

Kamener Zeitung

Erste Anstalt in der Provinz, Donnerstag und Sonnabend. In der Provinz, Donnerstag und Sonnabend. In der Provinz, Donnerstag und Sonnabend.

Volkstreuend für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 148.

Dienstag den 10. Dezember 1907.

35. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der Verlag der Kamener Zeitung

hat eine freiwillige Unfall-Unterstützung

eingesetzt, aus der den Hinterbliebenen verunglückter Abonnenten eine Unterstützung von

300 Mark

gewährt werden kann. Die Grundsätze nach denen sich der Verlag bei dem Zuerkennen der Unterstützung richtet, sind durch die Kamener Zeitung veröffentlicht und können auch jederzeit in der Geschäftsstelle eingesehen werden.

Deutschland.

Das Schicksal der Polenfrage ist noch immer ungewiss. In der ersten Lesung hat die Kommission den Entwurf bekanntlich mit 19 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Die Aussichten der Vorlage sind aber doch nicht so schlecht, als es scheinen könnte, da zwischen der Regierung und den Parteien Unterhandlungen über eine Verständigung bereits angeknüpft sind. Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an, daß eine solche Verständigung erzielt werden wird.

(Zur Polenfrage.) Das Staatsministerium lehnte die Anträge der Konservativen zu der Ostmarkenvorlage, die die Entzweiung auf den polnischen Grundbesitz beschränken wollen, ab.

Zu der Frage des Elektrizitätsmonopols bemerkt die „Nord. Allg. Ztg.“: Daß das Reichselektrizitätsmonopol eine Übergabe der Staatsbahnen an das Reich bedingen würde, ist eine durch nichts zu rechtfertigende Annahme. Die Staatsbahnen würden Kunden der Monopolverwaltung gleich den Gemeindebesitz stehenden Straßenbahnen usw. Das gäbe eine einfache Rechnung, bei der auch die Einzelstaaten und Kommunen, gleich den Privatindustriellen, billige Vergünstigungen würden. Danach würde also der Gedanke eines Elektrizitätsmonopols innerhalb der Regierung „ernstlich erwogen“.

Die Pensionsversicherung der Privatangestellten. Der Hauptausschuß für die Verbesserung der staatlichen Pensionsversicherung für Privatbeamten wurden Freitag im Reichsamt des Innern empfangen, um sein Programm für die Einführung dieser Versicherung darzulegen. Ministerialdirektor Caspar und Geheimrat Dettmann hatten eine längere Besprechung mit den Herren des Hauptausschusses, deren Ergebnis den Schluß zuläßt, daß die Regierung dem Programm des Hauptausschusses sympathisch gegenübersteht. Der Hauptausschuß hat sich bekanntlich dafür erklärt, daß die Privatangestelltenversicherung in der Form einer Sonderkasse zu erfolgen hat, während andere Organisationen, wie beispielsweise der Bund technischer Beamten und der Verein der deutschen Kaufleute, die Privatbeamtenversicherung durch einen Ausbau der bestehenden Alters- und Invaliditätsversicherung geschaffen wissen wollen.

Die nächste deutsche Lehrerversammlung findet Pfingsten 1908 in Dortmund statt. Das Referat über die beiden Vereinsfragen ist dem Generalsekretär Leis-Vorlin und dem Reichssekretär in Kassel Sommer-Burg übertragen worden. Der erste Redner spricht über die „Ursachen des Lehrermangels“, der letztere über „Notwendigkeit und Wirkungskreis einer Reichsschulbehörde für Volksschulen und Volksschulwesen“. Im Hinblick auf den Streit, der vielfach zwischen Lehrern und Schülern besteht, soll in Dortmund der Vertreterversammlung das Thema „Schulleitung und Schulaufsicht“ als neue Verbandsaufgabe vorgeschlagen werden.

(Lehrer und Polizei.) Strafanzeigen, die gegen Lehrer mit mehr oder weniger Begründung wegen angeblicher Ueberschreitung des Zuchtungsrechts gestellt worden, haben natur-

gemäß allerlei Mischlichkeiten für den Lehrerstand im Gefolge. Besonders mißlich sind die Vernehmungen der Schulkinder durch Polizeiorgane. Sie sind geeignet, einen geordneten Betrieb des Unterrichts zu stören. Die Regierung in Potsdam hat deshalb nach Verständigung mit dem Oberstaatsanwalt beim Kammergericht angeordnet, daß die im Vorverfahren zur Aufklärung des Sachverhalts erforderlichen Vernehmungen von Lehrern und Schülern in Zukunft nicht mehr durch die Organe der Polizei, sondern durch die Schulaufsichtsbeamten bewirkt werden sollen, wenn nicht die Schwere des Falles oder sonstige Gründe gerichtliche Vernehmungen angezeigt erscheinen lassen. Der Unterrichtsminister hat von diesem Vorgang seinem ganzen Reich Mitteilung gemacht.

Ein neuer Kampf ist im Baugewerbe in Sicht. Der Grundstein, das Organ des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, veröffentlicht eine Mitteilung, nach der der Deutsche Arbeiterbund des Baugewerbes in seiner letzten Generalversammlung in Berlin, am 21. Oktober d. J., beschlossen habe, alle bis zum 30. April 1908 laufenden Tarifverträge zu kündigen. Diese Kündigung bewirkt in der Hauptsache, alle Tarife am 31. März 1910 ablaufen zu lassen, nicht unter die zehnständige Arbeitszeit herunterzugehen, keine allgemeine Lohnsteigerung vorzunehmen, die Mafseier nicht anzuerkennen, eine Kündigung der Tarife auszuschließen, und in Verhandlungen über die Erneuerung oder Fortsetzung der Tarife spätestens sechs Monate vor Ablauf derselben einzutreten. Die Arbeitgeber sollen als letztes Kampfmittel eine Aussperrung der Bauarbeiter größeren Umfangs in Aussicht genommen haben. Danach scheint ein neuer schwerer Konflikt im Baugewerbe kaum vermeidlich.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Lemberg wendeten sich sechs polnische Frauenvereine in einem Aufruf an die Kaufleute mit der Bitte, fortan energisch polnische Waren und Produkte zu bevorzugen und dadurch darzulegen, daß ihnen das Schicksal der Polen in der Ostmark nicht gleichgültig sei. Das städtische Elektrizitätswerk in Lemberg richtete an 29 vereinzelt Firmen, mit denen es bisher in Geschäftsverbindung stand, Zuschriften mit der Mitteilung, daß es von ihnen mit Rücksicht auf die Lage der Polen in Preußen in Zukunft keine Maschinen und Material beziehen könne.

Belgien.

(Die Annexion des Kongostaates.) Der Vertrag über die Annexion des Kongostaates durch Belgien ist nunmehr der belgischen Kammer zugegangen. Der offizielle Text des Vertrages über die Zession des Kongostaates an Belgien enthält vier Artikel. Erstens: Der Kongosouverän überträgt Belgien die Souveränität über den unabhängigen Kongostaat mit allen Rechten und Pflichten. Belgien übernimmt diese und verpflichtet sich, alle bestehenden Grundgesetze und erworbenen Rechte Dritter anzuerkennen. Zweitens: Die Abtretung umfaßt die gesamten beweglichen und unbeweglichen Besitztümer des Kongostaates, das Eigentumsrecht an allem Grundbesitz der Staats- und Privatdomänen mit den in Anlagen besonders vereinbarten Vorbehalten: Krondomänen, Gebäuden, Schiffen, Vorräten, Eisenbahn, Kautschuk und anderen Produkten. Drittens: Belgien übernimmt alle Passiva und finanziellen Engagements des Kongostaates. Viertens: Der Zeitpunkt, wann Belgien die Ausübung der Hoheitsrechte antreibt, wird durch königlichen Erlass bestimmt; jedoch geht die Verwaltung des Kongostaates mit allen Einnahmen und Ausgaben bereits vom 1. Januar 1908 für Rechnung Belgiens, vorbehaltlich der späteren Annahme der Gesetzesvorlage durch das Parlament. Der Vertrag ist unterzeichnet von dem belgischen Gesamtministerium und den drei Staatssekretären des Kongostaates. Der Vertrag muß im ganzen angenommen oder abgelehnt werden.

Frankreich.

(Eine neue Mitrailleuse.) In der Nähe von Versailles werden gegenwärtig Schießübungen mit einer in der Waffenfabrik von Saint Etienne verbesserten Mitrailleuse abgehalten, die 350 Projektilen in der Minute abgeben kann, ohne daß die Hitze des Rohres 45 Grad übersteigt.

(Zwangs-Aushebung.) Da es in Frankreich an Rekruten fehlt, verfaßt man auf das Auskunftsamt, die Zwangs-Konfiskation in Algerien einzuführen. Eine vom Ministerium des Innern nach Algerien entsandte Kommission prüft gegenwärtig die Frage, ob der obligatorische Militärdienst auch auf die Araber Algeriens ausgedehnt werden soll. Die Kom-

mission, welche insbesondere die Frage studiert, ob die Rekrutierung der Araber im Bege der Aushebung oder der Ziehung durch das Los vorgenommen werden soll, wird ihre Arbeiten bis zum 31. Dezember beendet haben. Man glaubt, auf die eine oder andere Weise 100 000 Rekruten ausheben zu können und so das nötige Rekrutementmaterial zur Bildung zweier Armeebataillone, die im Kriegsfall ziemlich rasch zur Verteidigung Frankreichs verwendet werden könnten, zu gewinnen. Es ist möglich, daß ein diesbezüglicher Gesetzentwurf bereits im Januar der Kammer vorgelegt werden wird. Ein trauriges Auskunftsamt! Uebrigens muß daran erinnert werden, daß Frankreich schon früher in seinen Kriegen mit Deutschland und Oesterreich afrikanische Eingeborene verwendet hat.

Auf den Patriotismus französischer Arbeiter fällt ein schlechtes Licht durch folgende Meldung aus Brüssel: Die für Donnerstag geplante Versuchsfahrt des neuen Panzerschiffes „Liberte“ konnte nicht stattfinden, da die an Bord beschäftigten 200 Monteure der Loirewerft in den Ausstand traten, weil von der Zeitung der Werft die Einführung des Achtstundentages bei entsprechender Lohnvermehrung beschlossen worden ist.

Russland.

(Terroristisches aus Odessa.) Bei einer in der Nacht zum Freitag vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde die Polizei mit Revolvergeschüssen empfangen. Fünf Polizisten wurden verwundet. Während der Durchsuchung der Wohnung erprobte eine in einem Schrank aufbewahrte Bombe, wodurch ein Teil des Gebäudes einstürzte.

England.

Zusammenstoß zweier englischer Kriegsschiffe. Das Schlachtschiff „Prince George“ hat sich im hiesigen Hafen losgerissen und ist mit dem Kreuzer „Shannon“ zusammen gestoßen. Das Schlachtschiff ist schwer beschädigt in das Dock gebracht.

Bulgarien.

Fürst Ferdinand von Bulgarien will sich wieder verheiraten. Die aus Rostov gemeldet wird, hat auf Schloß Serrahn Freitag früh die Verlobung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien mit der Prinzessin Eleonore von Preußen jüngere Linie stattgefunden. Der Fürst ist 46 Jahre alt. Seine erste Gattin starb 1899. Zwei Söhne und zwei Töchter sind dem ersten Eheband entsprossen.

Westfalen u. Rheinland.

Der Paketverkehr vor dem Feste.

Kamen, 10. Dezember. In der Leistungsfähigkeit der Post werden niemals solche enorme Anforderungen gestellt, wie in den letzten vierzehn Tagen vor Weihnachten. Trotz aller Pflichttreue der Beamten ist es daher nicht immer ganz sicher, ob die vielen tausend Pakete sämtlich rechtzeitig in die Hände der Adressaten gelangen. Wir Abnehmer aber wollen doch, daß unsere Freunde die ihnen zugeordneten Geschenke früh genug bekommen, und es liegt daher an uns, dafür zu sorgen. Ein kluger Mensch schickt seine Sendungen lieber zu früh als zu spät ab, und es schadet gar nichts, wenn er dies selbst einige Wochen vor dem Feste tut. Schreibt man auf die Postpaketadresse: „Bitte erst am heiligen Abend zu öffnen!“, so darf man in den meisten Fällen auf Erfüllung dieses Wunsches rechnen. Je eher die Sachen aus dem Hause sind, um so besser auch für uns. Sie nehmen Platz fort, der wieder anderweitig gebraucht wird, und es ist ein angenehmes Gefühl, wenn man sich sagen kann: „Nun habe ich alles abgeschickt.“ Besondere Sorgfalt ist auch auf das Einpacken zu verwenden. Bei der großen Menge der Pakete ist ein Herunterfallen, ein Stoßen oder Schütteln derselben kaum zu vermeiden. Darum muß man gerade jetzt doppelt vorsichtig im Packen sein. Man wickle die Gegenstände erst einzeln in Zeitungspapier, dann alle zusammen in mehrere Bogen recht starken Packpapiers und spare haltbaren Bindfaden und Siegel nicht. Holzklößen und feste Pappschachteln lassen sich am besten und sichersten verwenden, auch Säcke aus grober Leinwand haben ihre Vorzüge; natürlich gilt es hier, jedes noch so kleine Loch zu stopfen und auf möglichste Undurchdringlichkeit der Umhüllung zu achten. Daß man zu jedem Paket eine Extra-Postpaketadresse beilegen muß, wissen die meisten Leute wohl, beachten es aber nicht immer. Nichts ist ärgerlicher, als wenn man eine Sendung aufgeben will und der Beamte sie zurückweist, weil nicht alles so ist, wie es die Vorschriften verlangen. Darum nehme man sich Zeit, die Sachen gut und sicher zu verpacken, und schide sie möglichst bald ab. Man schaffte dadurch nicht nur der Post Erleichterung, sondern empfindet selbst ein Gefühl der Befriedigung, das uns stets er-

füllt, wenn wir eine Pflicht erfüllt haben, und auch den Empfängern bereitet man Freude. Ein unordentliches Paket macht gleich einen wenig netten Eindruck, während ein gut und sauber ausgepacktes überall, auch wenn man es noch nicht öffnen darf, Freude hervorruft.

Kamen, 10. Dez. Zu viel Vorfälle und Vorfälle für Schulkinder. Gegen das Ueberhandnehmen der Vorfälle für Schulkinder hat die Regierung in Düsseldorf Stellung genommen. In der Verfügung heißt es: „In neuerer Zeit hat sich die Zahl derjenigen Personen, die gegen Entgelt den Schülern Vorstellungen aller Art geben oder Vorträge halten wollen, so erheblich vermehrt, daß sie zu einer Belästigung der Schulen Veranlassung gegeben haben. Eine wirkliche Förderung erfährt der Unterricht durch solche Vorstellungen usw. nur in den seltensten Fällen, dazu erregen sie auch wegen der damit verbundenen Ausgaben vielfach das Mißfallen der Eltern.“ Die Regierung hat deshalb angeordnet, den vorerwähnten Personen Empfehlungen gar nicht oder ausnahmsweise nur dann auszustellen, wenn die Empfehlung tatsächlich berechtigt ist.

Kamen, 10. Dez. (Verschiedenes.) Nach einer von dem Finanzminister im Einverständnis mit dem Reichsschatzamt getroffenen Entscheidung kommt die im Reichshandelsblatt vorgeschriebene Befreiung der Arbeiterfabrikanten vom Fahrkartenstempel nicht allein ausgerechneten Arbeitern zugute, sondern auch Lehrlingen solcher Erwerbsgeschäfte, bei denen es sich nur um die Erlernung von mechanischen oder Handarbeiten handelt, so daß der Lehrling nach Beendigung der Lehrzeit zu den Arbeitern im engeren Sinne des Wortes gehört. Was als mechanische oder Handarbeit anzusehen ist, läßt sich nicht erschöpfend angeben. Näherinnen, Wäscherinnen und Blätterinnen gehören zu denjenigen Personen, an die Arbeiterfabrikanten steuerfrei abgegeben werden können.

Das vorgestrichene Weihnachtsgeschäft war dem traurigen Wetter entsprechend kein gutes. Viele Ladeninhaber machten infolgedessen auch frühzeitig Schluß. Glücklicherweise kann das Sonntag nicht gemachte Geschäft aber noch überall eingeholt werden und unserer Kaufmannschaft wollen wir auch wünschen, daß das in reichstem Maße geschieht. An die Käufer in Stadt und Land richten wir gleichzeitig die dringende Mahnung, die regnerischen Tage und die jetzigen Abende doch ganz besonders dadurch im Interesse der Weihnachtseinkäufe auszunutzen, daß sie dem Angebotskatalog der Kamener Zeitung ständig ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wer sich hinaus ohne solche Orientierung begibt, die Auslagen muß er dann in den vollen Geschäften kaufen, wird nachher sicher die Erfahrung machen, daß er bessere Geschenke hätte wählen können. Gegen eine solche spätere Enttäuschung hilft nur ein fleißiges Lesen aller Anzeigen, auch der kleinsten. Wie oft bemerkt man dabei etwas, an das man bisher nicht gedacht hat und auf wie manches neue Geschäft wird man aufmerksam, das man früher nicht so beachtet und das doch, wie sich nach einem Besuch auf die Weihnachtsannoncen hin zeigt, so schön und befriedigende Weihnachtsgeschenke hat. Und noch eins. Man kann sicher sein, daß der, welcher inferiert, im Zeichen seiner Zeit steht, daß sein Annoncen-Stat gewissermaßen eine Weisung dafür ist, daß sein Geschäft auf der Höhe ist.

Zur Warnung beim Bekleben von Versicherungsmarken diene folgender Fall: Bei einem Postamt war eine Buchfrau beschäftigt, für welche nach Ansicht des Postamtsvorstehers keine Versicherungsmarken zu kleben waren. Im Jahre 1902 wurde die Frau dauernd erwerbsunfähig, sie wurde aber mit ihrem Antrag auf Bewilligung einer Invalidenrente abgewiesen, weil sie nur 167 Beitragswochen nachweisen konnte, während 200 Wochen erforderlich sind für den Bezug einer Rente. Die betreffende Buchfrau wurde nun gegen den Poststempel kläglich und hat jetzt ein in allen Instanzen obiges und rechtsträgliches Urteil erstritten, wonach die Postverwaltung ihr eine monatliche Rente von 12,65 M. zahlen muß, weil diese Verwaltung schuld daran ist, daß die Frau keine Rente aus der Invalidenversicherung erhalten kann.

(Beim Photographieren.) Ein abseits der großen Landstraße wohnender Landmann will sich photographieren lassen. Auf die Frage des Photographen, ob er die Bilder in Kabinett oder Bist will, macht der Mann ein verduhtes Gesicht und antwortet, sich verlegen kramend: „Wie meinen Sie?“ Nun, Kabinett bedeutet soviel als groß, Bist soviel als klein. Das leuchtete dem Manne ein, und mit Rücksicht auf ein stark hervorragendes Organ verlangte er denn: „Ei: dann photographieren Sie mich, wie ich so vor Ihnen stehe.“ Kabinett, die Nase? „Amir Bist!“ Die Kamera erzählt, daß es dem Photographen gelungen sein soll, die Nase des Mannes klein zu kriegen.

Herren, 10. Dez. Die diesjährige Versicherung in unserer Kleinkinderschule findet am Freitag Abend vor Weihnachten statt. Es müssen etwa 170 Kinder besetzt werden.

Herren, 10. Dez. (Kirchenwahl.) Für 1908/09 sind zu Presbiteren gewählt und ernannt worden die Herren Landwirt Friedrich Möhlmann zum Vizepräsidenten, Landwirt Wilhelm Voller zum Kirchmeister und Landwirt Karl Fels zum Diakon.

Herren, 10. Dez. (Vortrag.) Sonntag hielt Herr Pastor v. Felsen aus Umma in sehr interessanter Weise seinen zweiten Vortrag im evang. Arbeiterverein. Er sprach über seine vor längerem Jahren unternommene Reise nach Galizien, Bukowina und den Karpathen. Leider war die Versammlung nur mäßig besucht.

Dortmund, 9. Dez. (Verschiedenes.) Das Ergebnis der diesjährigen mit der Stichwahl 3. Mt. beendeten Stadtverordnetenwahlen ist folgendes: Die Liberalen haben einen Sitz gewonnen, das Zentrum hat einen Sitz verloren und die Freiwirtschaftler haben ihren Besitzstand behauptet. Es hatten auszuscheiden 10 liberale, 7 Zentrum- und 2 freiwirtschaftliche Stadtverordnete. Gewählt wurden 11 Liberale, 6 Zentrumskandidaten und 2 Freiwirtschaftler. Verhältnismäßig war die Beteiligung schwächer als bei den vorigen Wahlen.

Münch., 7. Dez. (Tödlicher Unglücksfall.) Auf Beche „Schleswig“ ereignete sich gestern ein betrübender Unglücksfall, indem der Bergmann Hermann Engel aus Neu-Messeln unter herabstürzenden Gesteinsmassen getötet wurde. Der Bergmann war erst 30 Jahre alt und hatte eine sehr schöne Zukunft vor sich. Er wurde von seinen Kollegen sofort nach dem Unfall in das Krankenhaus gebracht. Dort ist er bald nachher gestorben. Er hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Blantenstein, 9. Dez. Eine böse Nacht erlebte der Agent Behnert aus Hattungen. Er wollte abends von Stiel nach hier über die Ruhr fahren, sein Nachen wurde aber von der Strömung fortgerissen und über das Wehr getrieben. Hinter dem Wehr blieb er hängen, da alle Hilferufe ungehört verhallten, die ganze Nacht hindurch sitzen bleiben mußte, bis am nächsten Morgen in der Person des Polizeiergeanten Gröber von hier ein Retter erschien. Der Beamte konnte zwar, da er selbst keinen Kahn zur Hand hatte, den von der Wellen Wut verschlagenen und vor Kälte zitternden Mann nicht aus dem Wasser holen, er zeigte ihm aber den Weg, auf dem sich nach einem Marsche durch die kalten Fluten eine Lebensgefahr das rettende Ufer erreichen ließ.

Medlinghausen, 9. Dez. (Durch einmachte Früchte vergiftet.) Auf der Hülse der beiden erkrankten der Bergmann Karstner nach dem Genuß eingemachter Früchte unter Vergiftungserscheinungen. Karstner wurde in das Elisabethhospital gebracht. Dort ist er bald nachher gestorben. Er hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Hagen, 9. Dez. Der angebliche Mörder der Hedwig Hartmann, Franz Heise, ist Samstag mittags in Heringshausen bei Meisebe verhaftet worden; er wurde nach Hagen gebracht.

It der Mörder Franz Heise mit dem Mörder der Amalie Mander identisch? Die Ermordung der Amalie Mander, die am Heiligen-Abend 1891 geschah, hat mit dem Mörder an der Hedwig Hartmann manche Ähnlichkeiten gemein. So fehlten der Amalie Mander auch die Schuhe, die eine Strecke abwärts von der Leiche gefunden wurden, auch die Halskette, wie jene Leiche auf und vor allem Dinge auch dieselbe Schlagwunde wie die Hedwig Hartmann. Bei letzterer ist der Tod, wie jetzt bekannt wird, durch Zertrümmerung der Schädeldede und Wundstich ins Gehirn eingetreten. Weiter stimmt das Alter des Heise mit jenem Unbekannten überein, der sich an dem Bahnhof zu Hagen an die Mander herangedrängt und ihr seine Begleitung angeboten hatte. Er wurde damals wie folgt beschrieben: 23-25 Jahre alt, mit länglich blaßem Gesicht und kleinem hellen Schnurrbart, diese Beschreibung stimmt auch mit einem Bilde aus dem Jahre 1890 überein, in schmutzigem, hellgrauen, zerfetzten Anzuge mit eingedrückt. Gut. Das Mädchen, Amalie Mander, war 17 Jahre alt und wie die H. Hartmann sehr kräftig entwickelt.

Silpe, 7. Dez. (Giftmordversuch.) Der Arbeiter F. von hier versuchte seinen achtjährigen Sohn zu vergiften. Als dieser ihm das Essen brachte, suchte ihn der unheimliche Vater zu bewegen, eine Tasse mit Kaffee, in den er Schwefelsäure geschüttet hatte, auszutrinken. Der Junge bemerkte beim ersten Schluck, daß die Sache nicht stimmte und spuckte die gefährbringende Flüssigkeit schleunigst wieder aus, doch ist sein Mund innen und außen, sowie ein Teil seines Gesichtes von der Schwefelsäure arg verbrannt worden. Der Vater, der bald darauf festgenommen wurde, soll die Tat, die er entsetzlich abgelehnt, in krankhaftem Zustande begangen haben. Der Junge mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Abschiedsansprache des Regierungspräsidenten.

Arnsberg, 7. Dez. Die Mitglieder der königlichen Regierung versammelten sich Donnerstag nachmittag zu einer Plenarsitzung, in der der Regierungspräsident von Schwerin bekanntgab, daß er als Nachfolger des zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern ernannten Regierungspräsidenten von Schwerin nach Ostpreußen versetzt sei. Der Präsident hielt dabei folgende Ansprache:

Es sind, wie ich Ihnen sagen darf, schwerwiegende sachliche Gründe gewesen, welche die königliche Staatsregierung veranlassen, mich in Rücksicht auf meine heimatischen oberpfälzischen Beziehungen die Verwaltung des Doppelkreises anzuvertrauen, sonst wäre — dessen kann ich Sie versichern — meinem lieben, mit schon in wenigen Wochen aus Herz gewachsenen Arnsberger Bezirk ein erneuter Wechsel in der Person seines Chefs erspart geblieben. Was mich anlangt, so folge ich diesem Rufe in dem Sinne, der bei einem Beamten altpraktischer Schule nach Pflicht und Tradition selbstverständlich ist, und der es mir leicht macht, mich auch auf einen schwierigen Posten an der Grenze unserer deutschen Ostmark zu stellen. Aber das muß ich in dieser Stunde

Ihnen offen bekennen, daß, wenn auch mein neuer Weg mich in meine alte Heimat führt, es mir unendlich schwer wird, mich von meiner bisherigen Regierung, von meinem herrlichen Bezirk und von Westfalen zu trennen, und es ist mir eine von Herzen kommende Pflicht, an dieser Stelle allen aufs wärmste zu danken, mit denen mich ein dienstlicher oder geselliger Anlaß zusammengeführt, für die freundliche Aufnahme und hilfsbereite Unterstützung, die ich allzeit gefunden, nicht zum wenigsten aber Ihnen, meine Herren, für Ihre treue Mitarbeit in den letzten Wochen. Ich werde Westfalen, dem ich über 2 1/2 Jahre lang ein dankbarer Gast war und meine Arnsberger Zeit in einem treuen Gedächtnis festhalten und bitte Sie, auch mir ein freundliches Andenken zu bewahren, wenn ich's verdien.

Arnsberg, 7. Dez. (Der Stadtrentmeister vor dem Schwurgericht.) Unter ziemlich hartem Andrang des Publikums begann das Schwurgericht gestern morgen die auf mehrere Tage berechnete Verhandlung gegen den früheren Stadtrentmeister Burgard zu Neheim. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, von 1876—1907 sich fortgesetzt amtliche Gelder rechtswidrig angeeignet und die fraglichen Bücher unrichtig geführt, gefälscht oder beiseite zu haben, um sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Die unterschlagene Summe ist auf 17493,91 M. angenommen. In seiner Stellung als Stadtrentmeister befand sich Angeklagter seit 1874. Von da an bis 1898 steigerte sich sein Gehalt von 900—2500 M., seit 1898 bezog er ein Gehalt von 4000 M. Für die Verwaltung der Separationskasse, der Kasse des Landw. Kreisvereins Arnsberg, der Kasse der Neheimer Schützenbruderschaft, der Ferdinandine-Stiftung und der Kirchenkasse, welche sämtlich zu den Leidtragenden gehören, bezog B. außerdem noch ca. 800 M., so daß sich sein Gesamteinkommen einschließlich 1800 M. Dienstauswandsgehalt auf ca. 6500 M. belief. — In der Verhandlung sind 30 Zeugen und 6 Sachverständige geladen. Der Angeklagte gesteht ein, nicht, wenn ihm Gelder geflossen haben, die Kasse in Anspruch genommen zu haben. Um seine Unterschlagungen zu verdecken, hat Burgard ungeheure Schiebungen vorgenommen. Beträge, die in die Kasse gehen, hat er bis zu 2 Jahren später gebucht, als er sie eingenommen hat. Der Gerichtshof erklärte auf eine Justizhausstrafe von 5 Jahren, sowie auf eine Geldstrafe von 1500 M., an deren Stelle im Nichterleidungsfall für je 15 M. ein Tag Justizhaus tritt. In dem Urteil hieß es, daß mildern für den Angeklagten in Betracht gezogen sei, daß in Neheim hinsichtlich der Revisionen eine Mischwirtschaft geherrscht habe, die ihres Gleichen sucht.

Vorsten, 7. Dez. (Selbstmordversuch.) Der hier wohnhafte Bauunternehmer Rob. Schorsch verübte einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Sch. liegt tödlich verletzt darnieder.

Antel, 7. Dez. (Todessturz.) Die schon hochbetagte Witwe Kraus stürzte infolge eines Schlaganfalls rücklings die Treppe hinunter und war in kurzer Zeit eine Leiche.

Essen, 7. Dez. Wegen Unterschlagung im Amte hat sich gestern der bisherige Rentant Gustav Bod aus Gelsenkirchen zu verantworten. In allen seinen Stellungen als Gemeindebeamter hat sich der Angeklagte Verfehlungen zu schulden kommen lassen, indem er sich an den verschiedenen Stellen Geldern vergreift. Bei einer aus Anlaß von festgestellten Unterschlagungen eines anderen Kassenbeamten im Sommer d. J. vorgenommenen außerordentlichen Revision der Bücher, wurden die von dem Angeklagten bewirkten Hinterziehungen, die bis in das Jahr 1899 zurückreichen, aufgedeckt. Allerdings waren die unterschlagenen Gelder, die zuletzt eine Höhe von 30 000 Mark erreicht hatten, schon ein Jahr vor der Feststellung, den 26. August 1906, der Kasse ganz wieder zugeführt worden. Der Angeklagte ist reumütig gefangen und will sich aus Not an den amtlichen Geldern vergreifen haben. Durch den Bau zweier Häuser sei er in Geldverlegenheit geraten, aus der er sich trotz gegebener Mithilfe anfangs nicht zu retten vermocht habe. Die Beweisaufnahme läßt die Behauptungen des Angeklagten durchaus wahr erscheinen. Nach Schluß der Beweisaufnahme bittet der Staatsanwalt, die Schuldsache zu bejahen, dem Angeklagten aber, mit Rücksicht auf seine bisherige tadellose Führung und darauf, daß keinerlei Schäden entstanden sei, die mildern den Umständen nicht zu verzeihen. Der Verteidiger schließt sich dieser Bitte an. Der Spruch der Geschworenen lautete dementsprechend, auch gab der Obmann zu erkennen, daß die Geschworenen bereit seien, ein Gnabengesuch des Angeklagten zu unterlegen. Das Gericht erklärte auf sieben Monate Gefängnis, unter Anrechnung von drei Monaten auf die Untersuchungshaft. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Arnsberg, 7. Dez. (Berunglückt.) Auf der Hege Verein. Donatarius der Gell. Bergw.-Akt.-Ges. kam der 16jährige Arbeiter Kaufholz der Fördermaschine zu nahe und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Bormen, 6. Dez. Ueber die Gutachten zweier Psychiater, des Gerichtsarztes Medizinalrats Dr. Braun und des Direktors der Irrenanstalt zu Galkhausen fertigte sich, nach der „Rh.-Westf. Ztg.“, die Geschworenen, welche über den Schleifer Hugo Meß aus Kersfeld den Urteilspruch zu fällen hatten, hinweg. Meß war der Körperverletzung mit Todeserfolg angeklagt. Am 12. Juni war der Angeklagte, ein Trunkenbold, nach reichlichem Alkoholgenuß auf der Arbeitsstelle mit seinem Freunde Ohler in Streit geraten, jedoch hatten sich beide wieder versöhnt und beschloßen, noch ein Lokal zu besuchen. Als Meß zu einem Schenke ging, um seine Mütze zu holen, stürzte er sich plötzlich, ohne daß es jemand der Anwesenden verhindern konnte, auf Ohler, ließ ihm das Messer tief in den Hals und eilte in den nahen Wald, wo er dann kurz darauf von Beamten, denen er sich freiwillig ergab, verhaftet wurde. Der Gestochene, ein jung verheirateter Mensch, starb schon nach 2 bis 3 Minuten, da der Stich die große Schlagader durchtrennt hatte. Der Mörder stand schon vor wenigen Monaten wegen eines Verbrechens vor

den Geschworenen. Er wurde der Prozeß damals vertagt, und der Angeklagte einer Irrenanstalt zur Beobachtung überwiesen, weil der Gerichtsarzt der Meinung war, Meß habe sich bei Begabung der Tat in einem Geisteszustande befunden, der seine freie Willensbestimmung ausschloß. Auch in der gestrigen Verhandlung blieb der Psychiater dabei und wurde in seiner Ansicht durch den Direktor der Irrenanstalt unterstützt, so daß die Verteidigung auf Freisprechung plaidierte. Der Staatsanwalt beantragte indes die Verurteilung des Angeklagten wegen Körperverletzung mit Todeserfolg und die Geschworenen gaben dem Antrage statt. Meß wurde darauf zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Elberfeld, 7. Dez. (Von der Schwebebahn gekürzt.) In der Wohnung der Arbeiter Esten von hier. Der Mann glitt beim Uebersteigen eines einen halben Meter breiten Gleisschlittens aus und fiel durch denselben auf einen drei Meter tiefer liegenden Wagenschuppen. Er zog sich bei dem Sturz laut „Tägl. Anz.“ einen schweren Schädelbruch zu und mußte ins städtische Krankenhaus gebracht werden. Anscheinend hat der Mann die zum Uebersteigen der Gleise angebrachte Haltestange nicht benutzt und ist hierbei herabgeglitten.

Mülheim (Ruhr), 7. Dez. (Der Ballon „Dämmer“ geplatzt und niedergegegangen.) Nach einer gestern früh eingegangenen Meldung ist der entflozene Ballon „Dämmer“ schon nach kurzer Fahrt im nördlichen Teil Westfalens in der Bauerschaft Büsse in mäßiger Höhe geplatzt. Der Ballon riss in drei Teile, zwei davon wurden geborgen, der dritte, der etwas weiter flog, wird jedenfalls auch geborgen werden können. Herr Schröder aus Essen, einer der Herren, die an der Fahrt teilnehmen wollten, hat sich im Automobil nach Büsse begeben, um den Ballon zu holen. Man hofft, den Ballon trotz seiner starken Beschädigungen noch reparieren zu können.

Meiderich, 7. Dez. (Ein Nikolaus-Geschenk.) Der Familie des Arbeiters Josef Anop in Ober-Meiderich ist ein unerhofftes Nikolaus-Geschenk zuteil geworden. Der Mann wurde von seiner Frau mit Draisinen, zwei Mädchen und ein Knabe, beschert.

Duisburg, 9. Dez. (Kohlen Diebstahl.) Die Duisburger Polizei ermittelte nach halbjähriger Untersuchung 7 Personen, darunter den Kapitän eines größeren Rheinschiffes, die im Laufe der Zeit über 5000 Zentner Kohlen im Werte von mehr als 6000 Mark geklaut haben, indem sie bei Nacht die Kohlen auf ein anderes Schiff übernahmen und an Land brachten. Geschädigt ist u. a. das Kohlenkontor.

Duisburg, 9. Dez. Im polytechnischen Lehrzimmer des Reagnumgymnasiums in Stadtteil Meiderich erfolgte während des Unterrichts eine Explosion. Oberlehrer Dr. Marx erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Schüler wurden nicht verletzt.

Neuß, 7. Dez. (Diphtherie und Scharlach.) Hier mußten an einer Volksschule wegen epidemischen Ausbruches von Diphtherie und Scharlach sechs Klassen geschlossen werden.

Berg-Gladbach, 7. Dez. Auch der vierte der an Genickstarre erkrankten Arbeiter ist gestorben. Seit mehreren Tagen sind keine neuen Krankheitsfälle vorgekommen.

Köln, 9. Dez. Das Auftreten des Nikolaus hat in einer hiesigen Familie große Aufregung hervorgerufen. Das jüngste Kind, ein 3-jähriges Mädchen, hatte mit gemischten Gefühlen die Ankunft des heiligen Mannes erwartet, denn seit Wochen hatte man dem kleinen Mädchen bedeutet, St. Nikolaus werde es in einem Sack mitnehmen, wenn es nicht immer recht brav sei. Als der große Moment kam, ergötzte man sich anfangs an der ängstlichen Miene der Kleinen. Der Nikolaus, der von einem Onkel dargestellt wurde, trug außer Lederriemen und Spielzeug einen großen Sack bei sich, aus dem zwei ausgepöpte Strümpfe hervorbrachten, um den Anblick zu erwecken, als ob dies die Beine eines bereits im Sack befindlichen Kindes seien. Als der Onkel Miene machte, auch das kleine Mädchen in den Sack zu stecken, geriet dieses in furchtbare Erregung und fiel bewußtlos zu Boden. Ein Arzt wollte fast die ganze Nacht am Lager des nicht unbedenklich erkrankten Kindes. Der Fall dürfte zur Warnung dienen.

Köln, 7. Dez. (Im Irren.) Im Binsengenhospital sprang eine Frau, die an Gemütskrankheit litt, zu einem Fenster der zweiten Etage hinaus und blieb sofort tot.

Bonn, 7. Dez. Als Studentin der Medizin hatte sich die Dienstmagd Margarete B. aus Elberfeld hier ausgegeben, nachdem sie am 29. Mai aus dem Justizhaus entlassen worden war, wo sie eine Strafe von zwei Jahren wegen Betruges verbüßt hatte. Die Schwindlerin verstand es vortrefflich, sogar die Universitätsbehörde zu hintergehen. Sie stellte sich ein Zeugnis aus, wonach sie in Elberfeld die höhere Mädchenschule besucht hatte, und erwarb sich einen Gabelbergschein als Medizinerin. Sie besaß auch regelrecht mehrere medizinische Vorlesungen und ging „felle“ ins Kolleg. Ueberall, wo sie auftrat, wurde sie als die Medizinerin angesehen. Sie kaufte sich einen anatomischen Atlas, blieb aber das Geld schuldig. In einem Geschäft bestellte sie sich zwei Wägen. Als ihr die Verkäuferin dieselben brachte und Geld haben wollte, gab sie ihr als Pfand das erzwundene anatomische Werk mit. Wegen Betruges in mehreren Fällen hatte sie sich an der Strafkammer zu verantworten. Sie war im vollen Umfange geistig. Der Staatsanwalt beantragte eine Justizhausstrafe von drei Jahren. Das Gericht erklärte unter Annahme mildernder Umstände auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten. Als nachgewiesen wurden 8 Betrugsfälle und ein Betrugsversuch erachtet.

Drachlos Berlin—Wien.

Zwischen der Telefunkenstation Rauen bei Berlin und der Feldtelegraphenstation des österreichischen Eisenbahn-Regiments in Kornenburg bei Wien sind interessante Versuche mit drachlos Telegraphie gemacht worden, die ein durchaus befriedigendes Resultat ergaben. Die österreichische Station war vorher auf die feldpostliche Wellenlänge abgestimmt worden. Die

burg besitzt einen zerlegbaren Mast, der 10 Meter hoch ist und gewöhnlich für ein 10 Kilometer weit. Die Station Rauen gab nach 11 Uhr 30 Minuten mitteleuropäischer Zeit mit Wellen von 2000 Meter. Die Militärstation Kornenburg künnte den Empfangsdracht auf Vierzehnwellen von 2000 Meter und fing die Depesche auf. Diese enthielt zunächst einen langen Reichstagsbericht aus einer Zeitung. Von tausend Worten waren nur zwei unleserlich. Dann kamen andere politische Nachrichten, zuletzt ein Glückwunschtelegramm vom Grafen Arco an die österreichischen Offiziere.

Die Rauen Station ist seit einigen Tagen wieder in Betrieb. Jeden Tag werden zwei Stunden lang Zeitungsdepeschen abgelesen, die von deutschen Schiffen auf der Fahrt nach Südamerika und New York aufgenommen werden. Auch hier sind bereits erfolgreiche Versuche auf Entfernungen von 3000 Kilometer gemacht worden.

Grubenkatastrophe in Westvirginien.

Eine furchtbare Katastrophe hat sich Freitag im Bergwerk von Fairmont (Westvirginien) durch eine Kohlenstaubexplosion mit folgendem Brand ereignet. Nach den ersten Angaben sollte sich die Zahl der in der Grube Eingekerkerten auf vierhundert belaufen, neuerlichen Feststellungen zufolge werden nicht weniger als 600 ihren Tod gefunden haben. Bis Sonnabend waren 65 Leichen verunglückter Bergleute aus der Monongah-Grube geborgen. Die Rettungsarbeiten werden angestrengt fortgesetzt, der Fortschritt ist aber gering, da alle Stollen von Trümmern angefüllt sind, deren Beseitigung ungemein zeitraubend ist. Das Feuer ist seit Mitternacht gelöscht. — Ein späteres Telegramm aus Monongahna meldet, daß die Zahl der bei dem Grubenunglück in Fairmont Getöteten annähernd sechshundert beträgt.

Der Direktor des Bergwerkes habe die Zahl der fehlenden Bergleute mit 478 berechnet, in dieser Zahl seien aber hundert Knaben, die als Wagenschieber verwendet wurden, nicht inbegriffen. Durch den Nachschub werden die Rettungsarbeiten sehr verlangsamt; zahlreiche Personen, die bei den Rettungsarbeiten beschäftigt sind, erliegen den Gasen.

Die Gasexplosion traf, wie festgestellt ist, gleichzeitig an mehreren voneinander entfernten Stellen der Fairmont-Kohlengrube zu beiden Seiten des Monongahelassess ein. Unmittelbar darauf ein mächtiger Grubenbrand, der den Eingang in die Schächte verwehrt. Hunderten von Bergleuten gelang es, sich zu retten, aber die übrigen blieben im Innern des Bergwerkes eingeschlossen, und es ist anzunehmen, daß auch nur einer von ihnen am Leben bleibt, falls es nicht, was aber einem unvorhersehbaren Zufall gleich käme, einzelnen Gruppen gelang, die Sicherheitsklappen die die verschiedenen Abteilungen gegeneinander abschließen, zu erreichen. Die Explosion hatte ihren Ursprung im Schacht 8; da dieser aber mit Schacht 6 durch einen Verbindungsstollen im Zusammenhang steht, pflanzte sich die Explosion augenblicklich nach diesem Schachte weiter, dort neue, zahlreiche Opfer fordernd. Die Erschütterung wurde zu beiden Seiten des Monongahela auf eine Entfernung von vielen Meilen in allen Städten und Dörfern verspürt.

Italienische Fälscherkunst.

Mit dem beglücklichen Nachen des Philosophen, der die Dinge betrachtet, wie sie sind, und darauf beruht, eine dogmatische Grenzlinie zwischen Gut und Böse aufzurichten, erzählt J. M. Palmatini im Marzocco allerlei amüsante Einzelheiten und Anekdoten von dem schönen Aufschwung, den die italienische Kunstfälscherindustrie in den letzten Jahren genommen. Es geht mit den Reliquen, so entwickelt ein italienischer Antiquar lächelnd vor Palmatini seine probate Philosophie, wie mit all den Champagnen, die in der Welt getrunken werden. Die Flasche ist echt... und alle sind befriedigt, der Fabrikant, der Verkäufer und — der Trinker. In Neapel z. B. entstehen die schönsten „alten“ Bronzen, die schönsten pompejanischen Terrakotten, die dann die Säle transatlantischer Museen füllen, dort eifrig bewundert werden und vielen ungeteilten Freuden bereiten. In Rom werden die prachtvollsten alten Rüstungen, Vasen, Helme, Schwerter, die schönsten Torst, Köpfe, Beine, Arme in Bronze und Marmor „wieder aufgefunden“. Bologna zeichnet sich durch die Herstellung antiker Möbel aus, so wunderbarer Fälschungen, daß die echten neben ihnen eine schlechte Figur machen. Im Asten Siena glänzt heute ein geheimer Kunstfleiß, der die glanzvollsten Dezentenen des Trecento in den Schatten stellt. Der Kunstfälscher der Amerikaner wird hier besonders geübt; man braucht nur den Mund aufzutun und kann dann die köstlichen Ducios, Simone Martinis, Memmis und Lorenzettis haben. Im Palazzo B., so wird einem zugerufen, wird ein prachtvoller Matteo di Bartolo ängstlich geheim gehalten. Wenn man nur hinein könnte. Freilich, man müßte das Werk aus Italien hinausführen; in Florenz würde man sofort von einem Galerieraub sprechen. Und das Ende ist dann unfehlbar wieder einer jener „Verluste“ des italienischen Kunstbesitzes, auf die die Amerikaner dann sehr stolz sind. Und nun Florenz. Wir stehen mitten in einer „neuen Renaissance“. Alle die Großen

der Vergangenheit scheinen hier noch am Werke. Die Donatello, die della Robbia, die Botticelli und die Pollaiuolo. Man muß nur ein geistiges Portfeuille und ein sehr kunstbegieriges und kunstgläubiges Herz haben und die köstlichsten Werke fallen einem nur so in den Schoß.

Aus aller Welt.

Der Kampf um die Juwelen der belgischen Königin. Das Brüsseler Blatt „Dernière heure“ hat eine Subscription zugunsten der Prinzessin Louise eröffnet. Darauf ging dem Blatte folgendes Handschreiben der Prinzessin Louise zu:

Ich lege Wert darauf, Ihnen laut zu sagen, wie sehr ich durch das Angebot gerührt bin, das Sie mir im Namen meiner teuren Mitbürger machen. Die Subscription, die Sie heute eröffnet haben, wird mir, so hoffe ich, erlauben, die Andenken meiner verehrten Mutter, die die Souveränin unseres Landes war, jene Andenken, die mir als Tochter und als Belgierin so teuer sind, zu retten. Wollen Sie morgen 1/2 Uhr im Westminster-Hotel vorkommen. Ich werde Sie mit Vergnügen empfangen.

Louise, Prinzessin von Belgien.

Die Subscription des genannten Blattes hat vorläufig nur wenig mehr als 2000 Francs ergeben, und es erscheint zweifelhaft, daß bis Montag die erforderlichen 40 000 Francs zusammengebracht sind.

Feuerwerks-Explosion. In San Felice a Cancelli bei Caserta hatte ein Feuerwerker unbefugterweise Feuerwerkskörper angefertigt und in einem Bauernhause aufbewahrt. Hier erfolgte eine Explosion, durch die sechs Menschen getötet wurden. In dem Dorfe San Felice bei Neapel forderte die Explosion einer heimlich betriebenen Feuerwerksfabrik mehrere Opfer.

Das Schicksal einer Millionärin. In einem Hotel in Baltimore erschoss sich Clara Bloodgood, eine der erfolgreichsten amerikanischen Schauspielerinnen, während eben die Vorstellung beginnen sollte, und man mit Ungeduld auf ihr Erscheinen im Theater wartete. Die Künstlerin war früher im Besitze eines großen Vermögens und hatte eine glänzende Rolle in der Gesellschaft. Erst als sie später um Hab und Gut gekommen war, wandte sie sich der Bühnenlaufbahn zu.

Ein verwegener Raubüberfall ist in Berlin auf ein Mädchen in der Landsbergerstr. 90 verübt worden. In dem Hause wohnt seit zwei Tagen die 22 Jahre alte Minna Konrad, die sich als Friseurin anmeldete, aber unter der Aufsicht der Sittenpolizei steht. In der letzten Nacht um 12 1/2 Uhr traf die Konrad in der Nähe des Alexanderplatzes zwei Männer, deren Begleitung sie annahm. Als die drei, das Mädchen in der Mitte, auf dem Wege zu der im dritten Stock gelegenen Wohnung den ersten Treppenaufgang erreicht hatten, sagte einer der beiden Männer: „Nun aber schnell!“ und packte die Konrad am Kinn, um sie zu zwingen. Zu gleicher Zeit zog der zweite Mann eine Flasche aus der Tasche, trank daraus sein Taschentuch mit Chloroform und steckte es dem Mädchen in den Mund. Die Konrad konnte noch um Hilfe rufen. Im letzten Augenblick sprang ihr der Gastwirt Will mit seinen Gästen bei. Will verschloß sofort die Haustür, so daß die beiden Männer in der Halle saßen und von der herbeigerufenen Revierpolizei festgenommen werden konnten. Die Festgenommenen sind die 19 und 21 Jahre alten Arbeiter Albert Schilling und Alfred Zander.

Der Kunstmalers als Falschmünzer. Der Münchner Künstler Seraphim Roschmann in der Seidenstraße vergiftete sich in dem Moment, als er wegen Falschmünzerei verhaftet werden sollte. Eine Anzahl falscher 20-Markstücke wurden in seiner Wohnung aufgefunden.

Mordverfuch. Freitag früh ist die Tochter eines Speereigekochtes in Stuttgart, Frau Rosine Deines, von ihrem Manne durch drei Revolverkugeln tödlich verwundet worden. Der Mann ist entflohen.

Geheimkehr von dreizehn Fremdenlegionären. An Bord des Dampfers „Mogador“ sind in Hamburg nicht weniger als dreizehn deutsche Fremdenlegionäre eingetroffen. Die im Alter von 20 bis 28 Jahren stehenden Leute hatten Deutschland verlassen, um sich der Militärpflicht zu entziehen oder um einer Strafe zu entgehen. Sie hatten sich sämtlich in Frankreich für die Fremdenlegion in Algier anwerben lassen. Als ein Teil der Fremdenlegion bei dem Ausbruch der Unruhen in Marokko nach Casablanca beordert wurde, gelang es während eines Gefechtes in der Nähe von Rabat den dreizehn Deutschen zu entziehen. Sie wandten sich nach Rabat und stellten sich dort dem deutschen Konsul, der sie nach Deutschland zurückzuführen ließ. Einige von ihnen werden freibrieflich verfolgt. Zwei sind desertiert, während die jüngeren sich der militärischen Kontrolle entzogen hatten. Die Deserteure wurden an Bord des Dampfers von der Hamburger Kriminalpolizei in Empfang genommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Die Auswandererrevue aus Amerika. Aus Oberberg wird gemeldet: Auf dem hiesigen Bahnhof spielten sich Sonntag und Montag beispiellose Auswandererrevue ab. Zu vielen Tausenden sind in diesen beiden Tagen österreichische und ungarische Auswanderer aus Amerika hier eingetroffen, für deren Aufnahme sich die Bahnhofsbeamten zu klein erwiesen. Von 2400 Auswanderern konnten nur 1500 weiterbefördert werden. 900 mußten 18 Stunden warten. Die Züge wurden gestaut und die diensthabenden Beamten tätlich angegriffen. Die Gendarmerie wird für die nächsten Tage erheblich verstärkt werden.

Die Opfer der Choleraepidemie in Rußland. Die im Erzkönigreich befindliche Choleraepidemie in Rußland hat einer Meldung aus Petersburg zufolge in der Woche vom 27. November bis 3. Dezember noch 60 Opfer bei 109 Erkrankungen gefordert. Im ganzen sind mit dem Ausbruch der Epidemie bis zum 3. Dezember 117 940 Personen erkrankt, von denen 5656 gestorben sind.

Die Ueberreste der „Patrie“. Auf Antrag der französischen Regierung ist es nie-

mand geblieben, die Teile der „Patrie“, welche in Schottland infolge der Verührung mit dem Erdboden niedergefallen sind, zu beschaffen. Deshalb waren auch die Bemühungen der eingetroffenen Journalisten und Photographen vergeblich. Die Teile der „Patrie“ werden wahrscheinlich demnächst von einer französischen Offiziersdeputation nach Frankreich zurückgeführt werden. — Wohin der Ballon selbst geflogen ist, weiß man bis jetzt noch nicht.

Mordverfuch nach 21-jähriger Ehe. Sonnabend früh versuchte die Ehefrau des Hausbesizers und Rentiers Heinrich in der Heinersdorferstraße 19 in Berlin ihren Ehegatten zu töten, indem sie einen Gasbrenner öffnete. Der Mann befindet sich außer Lebensgefahr. Die Ehefrau wurde festgenommen. Uns wird dazu noch folgendes gemeldet: Das Heinrichsche Ehepaar ist seit 21 Jahren verheiratet. Die Ehe war glücklich und friedlich, bis der Mann erfuhr, daß seine Frau vor 22 Jahren ein Verhältnis gehabt haben soll. Diese Kunde trieb die Ehe. Festige Auseinandersetzungen führten dahin, daß Heinrich, der aus kleinen Verhältnissen heraus wohlhabend geworden ist, die Scheidung einleitete und seine Frau wiederholt aufforderte, das Haus zu verlassen. Frau Heinrich weigerte sich und erklärte wiederholt, daß sie lebend nicht über die Schwelle komme. Ob sie die Absicht hatte, ihren Mann allein umzubringen oder mit ihm zusammen zu sterben, bedarf noch der Untersuchung.

Zu der Angelegenheit des Erbgrafen Erasmus zu Erbach-Erbach, über die wir mehrfach berichtet haben, erhält der „Vol. Anz.“ die Mitteilung, daß der Erbgraf am 28. November gemäß Beschluß des Vormundschaftsgerichtes zu Homburg und auf speziellen Wunsch des Vaters und Vormunds in die Dr. von Ehrenwalle'sche Heilanstalt zu Ahrweiler überführt worden ist. Der Erbgraf ist krankenbedingt und seine Ehe ist annulliert worden auf Grund von Gutachten hervorragender Nervenärzte und Hygieniker, u. a. der Herren Professoren Fleisig (Weizsäcker), Oppenheim (Berlin). Die Ueberführung nach Ahrweiler geschah 1. zum eigenen Schutz des Erbgrafen, 2. um ihn vor Ausbeutung durch andere zu schützen, 3. um die in den ärztlichen Gutachten ausgesprochene Möglichkeit einer künftigen Besserung des krankhaften Zustandes des Patienten durch eingehende Behandlung einzuleiten und zu fördern. Mit der Zweckmäßigkeit einer ärztlichen Behandlung erklärte sich auch der in dieser Angelegenheit öfters genannte Professor Wegandt aus Würzburg einverstanden.

Ein Mord? Sonntag vormittag ist in seiner im 3. Stockwerk des Quergebäudes Alt-Moabit Nr. 114 belegenen Wohnung der Kaufmann Max Lehmann, geb. am 2. Juni 1871 zu Braukow im Kreise Solmar auf dem Fußboden mit Verletzungen am Kopf tot aufgefunden worden. Das Blut auf dem Fußboden war stark angetrocknet. Anscheinend ist der Tod bereits am 30. November eingetreten.

Eine romantische Liebesgeschichte, bei der ein Mitglied der ungarischen Aristokratie beteiligt ist, hält die Budapestener Gesellschaft in Aufregung. Bei der Großmutter anfangs junge Graf Josef Wendheim hatte sich in die wunderschöne Tochter eines auf der Höhe der Domäne angestellten Aufsehers verliebt und wollte sie auch heiraten. Der Vater des Grafen, Graf Friedrich Wendheim, wollte natürlich nicht in die Mesalliance, was den jungen Mann so sehr zur Verzweiflung brachte, daß er sich eine Kugel in die Brust schloß. Während er mit einer schweren und doch nicht tödlichen Wunde im Sanatorium lag, verheiratete sein Vater die gefährlich schöne Tochter an einen Leutnant. Vor kurzem genas nun Graf Josef Wendheim, und sein erstes war, seine ehemalige Braut zu einem Stellbildein auf dem Bahnhof in Spulashof zu bewegen. Das Liebespaar traf dort auch zusammen, und seitdem ist jede Spur von beiden verloren.

Im Tunnel erstickt. Der Daily Telegraph meldet aus New York, daß 14 Arbeiter beim Bau des neuen Pennsylvania-Tunnels, und zwar an dem New Jersey-Ende, erstickten. Eine kleine Kohlhütte, wie sie Arbeiter für ihre Zwecke errichten, fing an, im Tunnel zu brennen, als 125 Arbeiter in der Nähe beschäftigt waren. Es entstand eine große Panik; die meisten entkamen, aber 14 blieben auf der Strecke liegen.

Mitfahrere. Der Dampfer „Provia“ traf mit 2800 Mitfahrern aus Amerika ein. Mit dem Dampfer Kaiserin Augusta Victoria werden 2000 Personen erwartet. Die in den nächsten Tagen ankommenden Dampfer der Hamburg-Amerikanische Linie werden gleichfalls mehrere tausend Passagiere bringen. An Bord des Dampfers „Provia“ sind 4000 Passagiere nach Italien unterwegs.

Vermischtes.

Der Kinematograph als Verräter. Eine böse Ueberraschung hatte dieser Tage, wie aus Paris geschrieben wird, ein dortiger Kaufmann, der viel auf Reisen ist. Er wohnte einer Aufführung in einem Kinematographentheater bei. Derartige Vorstellungen pflegen auf dem Montmartre stets das Leben in den Schlaffstuben darzustellen, bis über einer gewissen Szene das Licht verlischt. Nun sah der Kaufmann plötzlich seine Frau auf dem beweglichen Bilde in einer Szene, die nichts weniger als harmlos war. Der Kaufmann erschauerte. Er ist eifersüchtig geworden, und seine Frau schwört Ehen und Weiden, daß nur eine Doppelgängerin in so Verhängliches verwickelt wurde.

Bildhauerkünste eines Priesters. In der Revue Mame berichtet Leo Claretie über die staunenerregenden Bildhauerarbeiten des Abbees Fourree. Der Abbe, ein Greis von 70 Jahren, der in Rothenneuf, an der Grenze von Calvados und Me-et-Milaine, lebt und allgemein der Einsiedler genannt wird, widmet sich mit Leidenschaft der Bildhauerei, obwohl er nie eine Kunstschule besucht hat. Er hat die ganze Gegend mit Skulpturen verfort. Die größte Merkwürdigkeit von Rothenneuf aber ist eine steil abfallende Klippe, die der Einsiedler von oben bis unten mit einem riesigen, mehr als 15 Ar messenden Flachrelief bedeckt hat. Man gelangt zu diesem felsenigen Freiluftmuseum durch eine Einfriedigung, die mit

bemalten Holzschnitzereien versehen ist; hat man die Einfriedigung hinter sich, so befindet man sich einem von Figuren umwinkelten Berge gegenüber. Es sind mindestens 2000 Figuren, eine hingestreckte Armee von Stein. Da sieht man ein unentwirrbares Gewirr von Armen, Beinen, Rumpfen und Gesichtern; alles liegt und durchdringt einander: Weiber, Matrosen, Mönche, Krieger, Hunde, Pferde, Kinder. Zwischen den Gruppen findet man Kreuze, Gebetriemen, Inschriften mit gotischen Schriftzeichen. Ein besonderer Teil des Berges ist zu einem erhabenen Heiligtum geworden: hier halten zwei gigantische Engel Wache und verschauen mit ihren Flügeln zwei scheußliche Drachen. In der Ferne sieht man die Büste eines Burengenerals. Ueber dem Ganzen liegt eine feierliche Stille, die dieser Totenstadt etwas Ergreifendes verleiht.

Neueste Nachrichten

W. = Wolff's Bureau, H. = Hirsch's Bureau, Z. = Privattelegramm.

Der Reichstag

begann am Montag die erste Beratung des Entwurfs eines Vereinsgesetzes. Staatssekretär von Bethmann-Hollweg leitete die Verhandlungen mit einer Rede ein, in der er zunächst darlegte, daß die bloße Garantierung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, wie sie in Preußen und auch in Württemberg zu Recht bestünde, keinen geeigneten Weg für den Erlaß eines Reichsvereinsgesetzes darstelle. Denn wenn keine näheren Bestimmungen getroffen würden, so könne die Exekution jeden Augenblick Versammlungen verhindern und verbieten. Der vorgelegte Entwurf wolle alle entbehrlichen polizeilichen Beschränkungen beseitigen. Die verbündeten Regierungen hätten manche Wünsche zurückgestellt, deshalb möge der Reichstag das gleiche Bescheiden üben. Auf die Festsetzung einer Altersgrenze für die Teilnahme an Vereinen und Versammlungen sei verzichtet worden, weil eine Bestimmung darüber in der Praxis nicht durchführbar sei. Die Bestimmung, daß öffentliche Versammlungen nur in deutscher Sprache abgehalten werden dürfen, hat der Staatssekretär ruhig zu prüfen, da alle unsere Gesetze nur vom Deutschen (Sprachen) und auch vor Gericht und im Heere sei die deutsche Sprache vorgeschrieben. Es handle sich hier nicht um Chauvinismus, sondern nur um das Bestreben auf das eigene Selbst. Wenn man, wie es der Abg. Bahr kürzlich getan habe, Vertrauen der Regierung zum Volk verlange, so sollte man auch der Regierung Vertrauen entgegenbringen. Der Staatssekretär schloß mit der Bitte, das Gesetz scharf, aber auch billig und gerecht zu prüfen. In der Diskussion wurden hauptsächlich zwei Punkte hervorgehoben, das Vereinsrecht der jugendlichen Minderjährigen und die Sprachenbestimmung. Der erste Redner, der konservative Abg. Dietrich, erklärte im ganzen den Entwurf für eine brauchbare Grundlage, forderte aber eine Einschränkung des Versammlungsrechtes der jugendlichen Arbeiter mindestens nach den Grundätzen des jetzt geltenden preussischen Rechtes. Der Abg. Trimborn (Ztr.) hingegen wandte sich mit aller Schärfe gegen den § 7 des Entwurfs, der den Gebrauch der deutschen Sprache in öffentlichen Versammlungen vorschreibt und nannte ihn eine Kulturschranke unwürdig und geeignet, Deutschlands Achtung in der Welt herabzusetzen. Der nationalliberale Abg. Dr. Sieber konnte sich ganz auf den Boden des Entwurfs stellen und machte nur in § 13, in dem die Exekution der einzelnen Vorbehalte, während der letzte Redner der Sozialdemokrat seine natürlich an der Vorlage alles verwerflich und rationell fand.

Das Flottengesetz

in der Budgetkommission.

Die Budgetkommission des Reichstags begann Montag ihre diesjährigen Arbeiten. Die Kommission verhandelte zuerst über den Etat der Marineverwaltung, wofür die Abg. Graf Oriola (Nat.) und Hr. v. Thünefeld (Ztr.) Referenten sind, in Verbindung mit dem neuen Flottengesetz. Das Flottengesetz setzt bekanntlich die Dienstzeit von Linien- und Kreuzern von 25 Jahre auf 20 Jahre herunter. Beide Referenten befürworteten die Annahme der Regierungsvorlage. Abg. Graf Oriola warf sogar die Frage auf, ob es nicht zweckmäßig sei, über die Regierungsverträge vorläufig noch hinauszugehen. Namens der Regierung antwortete hierauf Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz, dessen eingehende Ausführungen über die Regierungsvorlage selbst die Kommission jedoch als vertraulich zu behandeln beschloß.

Abg. Bebel (Soz.) wandte sich gegen diese „Geheimnisthätigkeit“ und kritisierte mit scharfen Worten die Agitation des Flottenvereins und der Nationalliberalen, denen keine Flottenvorlage der Regierung weit genug gehe. Staatssekretär von Tirpitz legte noch einmal die Notwendigkeit dar, daß in den nächsten Jahren in einem schnelleren Tempo als bisher gebaut werden müsse, denn in den anderen Ländern sei die Dienstzeit der Schiffe erheblich kürzer als bei uns. — Abg. Müller (Zulda (Zentr.)) wies darauf hin, daß schon heute von einer 25jährigen Dienstzeit der Schiffe nicht mehr gesprochen werden könne, da sie meist schon nach 15 Jahren der Reserveflotte überwiesen werden. — Abg. Bebel (Soz.) betonte noch einmal die Zwecklosigkeit der ganzen Rüstungen, denn es werde Deutschland nie möglich sein, England auch nur annähernd nahe zu kommen. — Staatssekretär v. Tirpitz erwiderte, daß ja auch die anderen Länder sich durch die Ueberlegenheit Englands zur See nicht abhalten ließen, ihre Rüstungen zu vermehren. — Abg. Erzberger (Zentr.) erklärte, daß seine Partei der Regierungsvorlage zustimmen werde. — Abg. Dr. Wiemer (Fr. Vpt.) betont, daß für seine Partei die Ausführungen des Staatssekretärs überzeugend gewesen seien. Die Entwicklung der Technik zwinge dazu, das Dienstalter der Schiffe zu kürzen. Redner wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Graf Oriola, der über die For-

derung der Regierung noch hinausgehen wollte. Das Reichsmarineamt trage für die Vorlage die Verantwortung, und Aufgabe des Reichstages könne es nicht sein, auf weitergehende Forderungen zu dringen. — Abg. Dr. Stresemann (Nat.) tritt für eine Verringerung der Bauzeit unserer Schiffe ein. — Staatssekretär v. Tirpitz legt dar, daß Deutschland in Bezug auf die in der Vorlage vorgesehene Bauzeit hinter anderen Staaten nicht zurückbleibe. — Abg. Mommsen (Fr. Vpt.) stimmt der Vorlage zu, ist aber nicht gewillt, über die Vorlage hinauszugehen. Hierauf wurde die Beratung vertagt.

Einbruch in ein Amtsgericht.

H. Berlin, 9. Dez. Ein unglaublich dreister Einbruchsdiebstahl wurde in der vergangenen Nacht im benachbarten Eberswalde verübt. Das dortige Amtsgericht wurde von einer Einbrecherbande heimgesucht. Kurz nach Mitternacht drangen die Diebe in das Amtsgerichtsgefängnis ein und begaben sich in das in der Mitte des Gefängnisses liegende Zimmer des Gefängnisinspektors. Hier durchwühlten sie die Räume nach Gold und Wertachen. Sie fanden auch eine größere Summe Geldes und eine Anzahl Uhren. Trotz der Bewachung wurden die Diebe nicht bemerkt. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Wahlrechts-Demonstration.

Chemnitz, 9. Dez. Nach Schluß von zahlreichen sozialdemokratischen Wahlrechtsprotestversammlungen kam es zu Straßendemonstrationen. Tausende durchzogen lärmend und johlend die Hauptstraßen, sodaß es einem starken Aufgebot der berittenen Schutzmannschaft erst nach Stunden gelang, die Demonstranten zu zerstreuen.

Chemnitz, 9. Dez. In der erzgebirgischen Wirkwarenindustrie, die tausende von Arbeitern umfaßt, droht ein großer Streik auszubrechen. Bei 4 großen Firmen in Gera, reichten bereits sämtliche Arbeiter die Kündigung ein.

W. Hildesheim, 9. Dez. Heute vormittag 11 Uhr gedenkt Kaiser Wilhelm sich nach London zu begeben, um in der deutschen Botschaft Wohnung zu nehmen. Mit dem Kaiser werden in der Botschaft wohnen, der Oberhofmarschall Graf Eulenburg, Flügeladjutant v. Rebeur-Paschwitz und der Leibarzt Generaloberarzt Dr. Illberg.

W. Kalkutta, 9. Dez. In der Nähe von Naragpur wurde der Versuch gemacht, einen Zug in die Luft zu sprengen, in welchem der Leutnant-Gouverneur von Bengalen nebst Gemahlin und Begleitung riste. In den Erdboden wurde ein tiefes Loch aufgewühlt, der Zug blieb aber in den Schienen. Man nimmt an, daß es sich um einen Racheakt eines Eisenbahnarbeiters handelt.

Standesamt Kamen.

Vom 15. November bis 1. Dezember 1907. Aufgebote: Bergm. J. G. Loh u. vermittelte Reichsinvalide Katharina Brandt geb. Klein, Kamen. Bergmann R. Lehnwähler und Karoline Weidich, Kamen u. Oberberg. Bergm. R. S. Rolf u. Ida Olga Weidich, Kamen. Witwer Magaziner, R. Prolingheuer gen. Kleine u. Ww. Maria Reide gen. Neumann, Kamen.

Vermählungen: Bergm. F. Blume u. Wilhelmine Oppermann, Kamen. Eisenreiter Fried. Godel, u. Henriette Prolingheuer, Kamen u. Bergkamen. Gewerkschaftssekretär R. Schneider u. Amalie Graber, Ruhrort u. Kamen. Bergm. A. Brand u. Margarethe Vachow, Kamen.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergm. Fr. Broch. Fr. Kneuper, u. Klingen. S. Ring. Schneider u. Boghardt, Betriebsinspekt. H. Hoffmann. Bahnarb. F. Möller. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. S. Bäumer, u. Beier, Fr. Steinbock. T. Witkowski, R. Reiff. C. Degerfeld. A. Löhr. Brauer S. Schoppohl. Maurvermeister A. Klaholz. Wühlhändler S. Fischer.

Gestorben: C. Wehnberg, 9 M. Mina Hüfner, 30 J. Ehefrau Emma Schulte geb. Sippel, 22 J. G. Hartig, 3 J. Ehefrau Wilhelmine Jürgens geb. Sprenger, 45 J. Elise Luise von der Heide, 1 J. Marie Schneider, 5 M. Johanna Griebler, 3 J. S. Werner, 7 M. W. Bedmann, 7 M. Wilhelmine Teske geb. Wande, 61 J.

Standesamt Belfum.

Vom 15. November bis 1. Dezember 1907. Vermählungen: Bergm. A. Kötting u. Theresia Dahmen, Künthe u. Hamm. Bahnarb. F. Dröllner u. Sophie Kellenkulte, Belfum. Fabrikarb. D. Degelmann u. Alwine Genslein, Belfum. Bergm. A. Klingberg u. Pauline Lampert, Oberberg. Landwirt K. Wittrop u. Emma Köner, Herringen u. Sandbochum. Anstreicher F. Leihaus u. Luise Lischer, Belfum.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bahnarb. R. Edmann, Herringen. Bergm. S. Garvon, Künthe. Bergm. D. Jöbst, Künthe. Bergm. M. Mohr, Künthe. Bergm. J. Lambert, Wiescherhöfen. Bergm. A. Dreier, Künthe. Schneider W. Schmier, Oberberg. Bergm. J. Replinski, Wiescherhöfen. Gärtner R. Reibel, Belfum. Bergm. S. Schmier, Belfum. Bergm. J. Fink, Wiescherhöfen. Rötter F. Edmann, Sandbochum. Bergm. F. Red, Wiescherhöfen. Rötter F. Duabed, Oberberg. Bahnarb. S. Drath, Wiescherhöfen. — Eine Tochter den Nachbenannten Anstreicher L. Vollmann, Wiescherhöfen. Bergm. W. Steinhoff, Oberberg. Kanonier S. W. unter, Künthe. Bergmann A. Hoffmann, Künthe. Jedenbeamtent S. Tittmann, Künthe.

Gestorben: Schneider G. Schröder, Belfum, 85 J. F. Grote, Oberberg, 1 J. S. Wiermann, Herringen, 9 M. J. Weiser, Wiescherhöfen, 1 J. Elisabeth Hartel, Wiescherhöfen, 3 M. Rötter W. Büscher, Belfum, 57 J.

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Holz-Verkauf

Überberge.
Montag den 16. d. M.,
morgens 10 Uhr, verkauft der
Herr Landwirt Hr. Theiler in
Überberge in seiner, i. d. Gde.
Überberge, an guter Abfuhr
und nahe bei der Überberger
Schule an dem zu dieser füh-
renden, versteinten Kommunal-
wege belegenen Waldung, „Rob-
beloh“ gt., 65 Akr. lang-
u. geradschaftige, zu Nutz-
und Brennholz sehr geeignete
Buchen, sowie 20 Akr. zu
Geschirrholz, Deichselstangen,
Lantern, Drahtpfähle etc. sehr
brauchbare Eichen, nummer-
weise auf dem Stamme durch
Unterzeichnete öffentlich meist-
bietend gegen Kredit.

Zusammenkunft beim Wirt
W. Simon i. d. Kamener-
Ostfeldmark oder an Ort u.
Stelle.

Kamen.

Reinhard Gerdtz,
1436 Aufst.

la. jungemast-Gänse

„ „ „ Puten
„ „ „ Enten

la. junge

Franz. Poularden

la. jg. Suppenhühner

Blutr. Wald-Hasen

la. Hirschkeulen

„ Rebrücken

„ Rebkeulen

Bestellungen für Weihnachten
erbitte frühzeitig spätestens bis
15. ds. Mts.

Kaufh. für Lebensmittel

Johanna Glaesser

Weststraße 49 Fernruf 114.

Weihnachts- bäume

zu haben bei 1433

F. Miltz,
Kamen, Westentor.

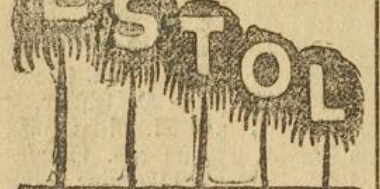


Umständehalber

1 Hahn, 6 Hühner (Le-
gend)

zu verkaufen.

Th. Supe,
1432 Bergkamen (Kolonie).



Feinste
Cokosnussbutter zum Backen
Braten und Kochen

Man sammle die Gutscheine
wegen der Gratisuhren, Ketten
und Schirme.

Gen.-Vertr.: 12181

Basela & Storch, Düsseldorf.

la. Sultanin-

Rosinen Pfund 65 Pf.

Korinthen

Pfund 35 Pf.

la. gem. Zucker

Pfund 21 Pf.

Würfelzucker

Pfund 23 Pf.

Mandeln

Pfund 100 Pf.

empfiehlt

J. Brombach.

1502

ÖFEN

Um wegen Neubaus mein Lager in
Oefen

möglichst zu räumen, verkaufe ich dieselben von heute ab
zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Niemand veräutere, beim Einkauf eines Ofens sich
von den billigen Notierungen zu überzeugen. 1405

Günstigstes Angebot!

Fr. Frieling, Kamen

Nordstrasse 31-32. Fernsprecher 31.
Frachtfreie Lieferung. Aufstellen kostenlos.

Alle Artikel zum Backen

empfiehlt

C. Müller jr.

KAMEN

Löwen-Drogerie.

14201

2 Mark

an, liefern wir

Bläsern all. Art., Saiten-
Instrumente, Violinen,
Mandolinen, Gitarren,
Musikwerke, selbst-
spielende, sowie Dreh-
instrumente mit Metallnoten,
Automaten, Harmonikas,
Grammophone, garantirt
echt, mit Hartgummi-Platten,
Phonographen mit erstklassigen
Hörapparaten, Fern-
sprecher, Radios, etc., etc.
Man fordere illustrierten Katalog
sodort gratis u. frei.

Postkarte genügt. **Bial & Freund in Breslau II.**

1170

Weltbekannt ist, dass

Christbaum-Engel-
glocken Nr. 1 fast all. ähnlich.
Glocke, was Ausführung an-
beht, übertrifft. Selbstges-
talt aus feinem Nickelmetall
hergestellt (also einwirklich
feiner Schmuck für jed.
Christbaum), garantirt
funktionierend, p. Stück

nur Mark 1.10.

Bei vorheriger Einzahlung
des Betrages 20 Pf., gegen
Nachnahme 30 Pf. Porto
extra. 2 bis 13 Stück nur
60 Pf. Porto. Aehnliches,
kleineres Gesänge Nr. 3 nur
Mark 0.60.

Haupt-Katalog

mit grosser Auswahl aller
Weihnachts-Artikel,
Christbaumschmuck, Kinder-
spielwaren, Musik-, Gold-,
Silber-, Nickel-, Leder- und
Stahlwaren, Uhren, Waffen,
Haushaltungs-Artikel etc.
versenden wir

gratis und franko.

(Sammelaufträge extra Vergüt.)

Gebrüder Bell

Gräfrath 37 bei Solingen
Fabrikverandhaus.

Königl. Maschinenbau- u. Hütten- schule in Duisburg.

Am 1. April 1908 werden neue Lehrkurse eröffnet:

1. für Maschinenbau u. Elektrotechnik, 2. für Hütten-
wesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe.

Schulgeld: Halbjährlich 30 Mark. h9150

Aufnahmebedingung: 4 Jahre praktische Berufstätigkeit.

Programme werden kostenfrei zugesandt von der **Direktion.**

Nur echte

Henkel's

Bleich-Soda

1502

Die Kellweger Erziehungsanstalten

in Holzwickede und Opherside bitten ihre Freunde und
Wohltäter um einen neuen Beweis ihrer altbewährten Liebe
durch Darreichung von Gaben, um den 150 Kindern, die sie
beherbergen, das Weihnachtsfest zu kränzen zu können. Gütige
Spenden möge man senden an Hausvater Finger in Holz-
wickede oder Hausvater Kämpfer in Opherside oder an
den Unterzeichneten.

Opherside, am Totenfest 1907.

Der Präses Kuratoril:
Strathmann, Pfr.

Kaffeesevice

9 teil., 15 teil., 30 teil.

Waschgarnituren

in reichhaltigster Auswahl zu billigt gestellten Preisen bei

J. Brombach.

1437

Sehr wohlschmeckend!

Sehr billig!

Vanille-Plätzchen.

500 g Zucker, 6 Eier, 2 Päckchen **Dr. Oetker's**
Vanillin-Zucker à 10 Pfg. werden miteinander verrührt.

600 g bestes Weizenmehl, 1 Päckchen **Dr. Oetker's**
Backpulver gemischt, gesiebt und löffelweise unter die
Masse geführt. Ein gefettetes Kuchenblech wird mit
Mehl bestreut, kleine Häufchen des Teigs aufgesetzt und
bei Mittel-Hitze gelb gebacken. 1397

Befizung,

bestehend aus Wohnhaus, Stallung,
Scheune, Hofraum und 5 Morgen Land, sehr gut zu

Bauplätzen

geeignet, ist unter der Hand ganz oder teilweise zu verkaufen.

Bergkamen—Nordberg. **W. Meier.**

1438

Weihnachten 1907!

Verlangen Sie unseren
grossen, reich illustrierten
Katalog, den
dieser bringt in Geschenk-
artikeln eine aussergewöhn-
lich grosse Auswahl und
wird jedem sofort um-
sonst, portofrei ohne Kauf-
zwang zugesandt.

Nur beste Qualitätsware
zu wirklich billigen Preisen.

Deutsche Waffen- und Fahrrad-Fabriken

Abteilung Sport- und Geschenkartikel
Kreienstein 649.

8431

Die

Fleischteuerung

sollte jede sparsame Hausfrau veranlassen, zur
Herstellung von Fleischbrühe, zu Suppen, Be-
reitung von Gemüsen usw. nur **LIEBIG'S**
Fleisch-Extrakt (garantiert reine eingedickte
Fleischbrühe aus bestem Ochsenfleisch) zu ver-
wenden und das teure Fleisch in rationellerer
Weise zum Braten, Dämpfen usw. zu gebrauchen.

z6490

Hausfrauen

WAXOL

Waxol giebt blendend weissen Glanz,
verleiht der Wäsche ein frisches
Aroma, wie Rasenbleiche.

Waxol schont die Wäsche und erleichtert das Plätten.
ist für weisse wie bunte Wäsche,
Gardinen, Kleider etc.

in Drogerien, Colonialwaren- u. Süssengeschäften

Evangel. Arbeiter-Verein KAMEN.

Zur Beerdigung unseres ver-
storbenen Mitgliedes Herrn

Hermann Schucht

versammeln sich die Mitglieder

am **Mittwoch d. 11. Dez.,**

nachm. 1/4 Uhr,
im Vereinslokal.

1431 **Der Vorstand.**

Turn-Verein

„Eintracht“
KAMEN.

General-Versammlung.

Mittwoch d. 11. d. Mts.,

abends 8 1/2 Uhr,
im Vereinslokal (Schützenhof).

Tages-Ordnung:

1. Vorstandswahl.

2. Wahl von Rechnungs-
revisoren.

3. Wahl der Bundes-
delegierten.

4. Vereinsangelegenheiten.

Es ladet freundlichst ein

1439 **Der Vorstand.**

Als prachtvolles Weihnachts-
geschenk empfehle ein erstklassiges

Piano

(wenig gebraucht) mit voller Ga-
rantie weit unter Preis. 1414

H. van Bremen, Dortmund

Heiligerweg 15. Tel. 7681.

la. Haselnüsse

R 35 und 40 S

la. Walnüsse

R 30 S

empfiehlt

J. Brombach.

Meine auf der Ecke der
Kamen-Werner Chaussee und
dem Hauptwege nach Rünthe
gelegene kleine

Befizung,

nebst großem Garten, Hofraum,
und Stallung, bin ich willens,
umständehalber sofort billig zu
verkaufen. 1437?

Überberge. **Friedrich Oehler.**

Ein Wohnhaus

ganz oder geteilt zum 1. April
1908 zu vermieten, eventuell
billig zu verkaufen. 1408

Näheres in der Geschäftsst.

Herrschafliche Wohnung

zum 1. April 1908 zu mieten
gesucht. Offert. m. Preisangabe
und Plan unter E. 19860 an
die Ann.-Expedition **J. D. Kuster**
Nachf., Bielefeld. 1435

1—2 anst. Leute erhalten

Kost und Logis.

Wo, zu erfahren in der Ge-
schäftsstelle d. Btg. 1434

Auf sofort oder später ein
tüchtiges, ordentliches

Mädchen

für Küche und Hausarbeit ge-
sucht. Hoher Lohn und gute
Behandlung zugesichert. 1409

Carl Pass,

Bielefeld, Kreuzstr. 1a.

Schöne dicke Apfelsinen

Stück 5 Pfg.

Dtd. 50 Pfg.

empfiehlt

J. Brombach.

Druck u. Verlag von C. May in Götze

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamazeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 148.

Dienstag den 10. Dezember 1907.

35. Jahrgang.

Zweites Blatt.

König Oskar von Schweden †.

König Oskar von Schweden ist Sonntag morgen 9¹/₄ Uhr gestorben.

Langsam haben sich die Todeschatten auf den greisen König herabgesenkt und einen Mann dahingerafft, der mit seltenen Geistesgaben für seine hohe Stellung ausgestattet war. Und diese



Gaben hat der Entschlafene in ausgedehntester Maße zum Wohle seines Landes, zur wirtschaftlichen und kulturellen Hebung verwandt. Mit aufrichtiger Trauer steht deshalb auch das schwedische Volk an der Bahre seines toten Herrschers. Aber nicht nur in Schweden, weit darüber hinaus, überall wo Kunst und Wissenschaft Fuß gefaßt haben, wird mit inniger Teilnahme die Trauerkunde aufgenommen. Nicht nur, daß König Oskar ein eifriger Förderer der Künste, Dichter und Forscher war, er hat sich auch selbst, und mit Erfolg, auf diesen Gebieten betätigt, die von

der Wissenschaft ihre Anerkennung fanden durch Verleihung der Ehren doktorwürde vieler Universitäten und Akademien.

König Oskar II. von Schweden wurde am 21. Januar 1829 geboren und gelangte am 18. September 1872 zur Regierung über die vereinigten Königreiche Schweden und Norwegen. Vermählt war er seit 6. Juni 1857 mit der Prinzessin Sophie von Nassau; dieser Ehe entsprossen vier Söhne von denen, der jetzige König, Oskar Gustav seit September 1881 mit der Prinzessin Viktoria von Baden, Tochter des vor Kurzem verstorbenen Großherzogs von Baden — vermählt ist. Seit der vor zwei Jahren erfolgten politischen Trennung und Erhebung Norwegens zum selbständigen Königreich, trug König Oskar nur noch die schwedische Krone.

Während der letzten Nacht

wollte kein Mitglied des königlichen Hauses am Krankenbett des Königs. Um 1¹/₆ Uhr früh ließ der Kronprinz die Minister sowie den Reichsmarschall rufen und die ganze königliche Familie versammelte sich nun im Krankenzimmer. Um 7 Uhr machte der Adjutant des Königs die Mitteilung, daß das Ende nahe sei, kurz vor 8 Uhr trat Hofprediger Ahlsted ein. Während eines solchen Moments sagte König Oskar zu seinen Angehörigen: „Gott segne Euch“, sodann dankte er den Ärzten. Um 1 Uhr mittags fand ein Staatsrat statt, in dem der neue König den ihm vom Justizminister vorgelegten Verfassungsdekret lesend, um dann den Eid der Prinzen und Minister entgegenzunehmen. Nachdem darauf das Attest über das Ableben des Königs Oskar, in dem Verfallung der Arien im Gehirn und Herzen als Todesursache angegeben wird, bekannt gemacht war, erfolgte die feierliche Thronbesteigung. Als König Gustav V. aus dem Balkon des Schlosses mit dem Kronprinzen erschien, wurde er mit lauten Hurras begrüßt. Der König erließ eine Botschaft an das Volk.

Ist das Hinscheiden des Königs Oskar ist Kaiser Wilhelm sofort Bericht erstattet worden. Der Reichskanzler sandte dem

nunmehrigen König ein Beileidstelegramm und statete ebenso wie der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes dem Berliner schwedischen Botschafter einen Beileidsbesuch ab. Die deutsche Regierung ließ fogleich in Stockholm der schwedischen Regierung ihr Beileid aussprechen.

In Christiania wurde sofort nach dem Eintreffen der Nachricht des Ablebens des Königs von Schweden auf dem Schloß, auf den Gebäuden des Stortings, auf allen übrigen öffentlichen und vielen privaten Gebäuden die Flagge auf Halbmast gehißt. Der norwegische Hof legte auf die Dauer von drei Wochen Trauer an.

Dernburg über

unsere Kolonien.

In der Ansprache, die Staatssekretär Dernburg beim Festakt der Deutschen Kolonialgesellschaft hielt, führte er aus: Es sei wahr, die Welt sei ziemlich verteilt gewesen, als die Deutschen an eine überseeische Ausdehnung gedacht hätten; aber es sei ein Irrtum, daß wir in Afrika zu kurz gekommen seien und die von den anderen Völkern übrig gelassenen Brosamen hätten aufzudecken müssen. Rechner schätzte so dann die Schwierigkeiten, die sich der Entwicklung unseres Kolonialbesitzes entgegenstellten, und betont namentlich den Mangel an kolonialerfahrenen Männern, die Unklarheit über die für die Schutzgebiete angemessenen Produktionsmethoden, über die erforderlichen Nachmittels zur Behauptung des Kolonialbesitzes u. a. Wer alle Schwierigkeiten gerecht abschätze, müsse bekennen, daß in den zwanzig Jahren unseres Kolonialbesitzes vieles geleistet worden sei. In mancher Beziehung sei die Entwicklung allerdings zu langsam gegangen. Der Wert unserer Kolonien sei vielfach herabgesetzt worden, weil sie keine Früchte brächten, sondern dauernde Opfer verlangten. Schwere Opfer an Geld und Blut habe die Nation freilich schon heidenmütig gebracht, aber dies hätten andere Nationen auch nötig gehabt. Kolonien müßten eben nicht nur besetzt, sondern auch erobert und verteidigt wer-

den. Wir hätten allerdings auf die Mittel der friedlichen Eroberung und Verteidigung, nämlich auf Eisenbahnen und Verkehrswege, verzichtet. Daraus solle man eine Lehre ziehen. Je schneller wir Erschließungsbahnen bauten, desto eher würden unsere Kolonien aktiv. Keine Erschließungsbahnen könnten jedoch einen umfangreichen Verwaltungsapparat und seine Exekutivorgane, das heißt Polizei oder Schutztruppe, setzen oder überflüssig machen. Man könne diese Truppen vermindern, aber entbehren könne man sie nicht. Der Staatssekretär weist dann ziffernmäßig nach, daß der Handel mit den deutschen Schutzgebieten stetig wachse, und fährt dann fort, jetzt seien wir an einem großen Wendepunkte angekommen, zumal in Ostafrika. Ueber die anderen Kolonien wolle er sich erst äußern, wenn er sie selbst gesehen habe; das solle mit Südwestafrika im nächsten Frühjahr geschehen. Dieser Wendepunkt liege darin, daß sowohl die Verwaltung wie die Truppen genügend Stärke und Ausbildung erhalten hätten, so daß ein weiterer Ausbau nicht mehr nötig sei, ja sogar mancherlei Ersparnisse vorgenommen werden könnten. Die steigenden Mehreinnahmen könnten neben der Reduktion des Reichszufusses zu kulturellen Aufgaben sein: Erschließung der Bodenschätze des Landes, Hebung der Produktion der Eingeborenen-Erzeugnisse von Rohstoffen für die Heimat. Hiermit sei untrennbar verbunden die soziale und ethische Hebung der Eingeborenen. Mindestens ebenso wichtig seien aber die Maßnahmen zur Steigerung und Hebung der Eingeborenenproduktion. Rechner verbreitet sich dann darüber, was man von Afrikas Eingeborenen erwarten könne. Auch in dieser Richtung enttäusche Ostafrika sehr angenehm. Abgesehen von den allerdings sehr degenerierten Küstennegern, hätten wir eine nicht unintelligente, auf die Arbeit ihres Lebens angewiesene, wenn auch nicht dichte, so doch zahlreichere Bevölkerung, als erwartet worden sei. Rechner schließt mit Dankesworten für die Deutsche Kolonialgesellschaft, der er ein weiteres glückliches Gedeihen wünscht.

Verschwörerbande entdeckt.

Die russische Grenzstadt Sosnowice, die nur 3 Kilometer von der preussisch-russischen Grenzstadt Schoppin entfernt liegt, steht unter dem Eindruck der Aufdeckung eines polnisch-sozialistischen Verschwörerbandes, an dem die Hauptführer der „P. S.“-Partei der polnisch-sozialistischen Arbeiterpartei, die auch auf dem letzten internationalen Sozialistenkongress in Stuttgart offiziell vertreten war und durch Vermittlung von Rosa Luxemburg auch gute Beziehungen mit der deutschen Sozialistenpartei unterhält, beteiligt sind. Man fand sie in dem Hause eines dieser Führer beisammen, als sie gerade an der Hand des Stadtplans von Sosnowice sowie von genauen Zeichnungen der umliegenden Gruben und Hüttenwerke bestimmte Verabredungen trafen, über deren Inhalt zurzeit noch nichts verlautet. Man fand in den Räumen, wo sich die Revolutionäre aufhalten hatten, u. a. zwei Browningpistolen, die ein Sosnowicer Polizeibeamter mit sich geführt hatte, der vor einigen Tagen von unbekannter Hand auf offener Straße niedergeschossen war. Ferner hatten die Revolutionäre, von denen man im ganzen 6-7 Männer und eine Frau überzählte, ein Infanteriegewehr und 50 scharfe Militärpatronen im Besitz. Auf dem Tische lag ein Plan der schönsten Fabrik in Sosnowice mit eingezeichneten Wegen, die kürzlich ein Attentäter gegangen war, um den Beamten dieser Fabrik, einen Herrn v. Nobell zu ermorden. Tatsächlich ist dieser denn auch einem bisher unbekannten Terroristen in die Hände gefallen und er mordet worden. Der wichtigste Fund aber waren Abschriften von Drohbriefen, die in letzter Zeit mehreren Besitzern und Beamten von Gruben und Hüttenwerken in der polnischen Industriebezirk zugegangen waren. Die Sosnowicer Polizei war durch eine anonyme Anzeige auf das verdächtige Treiben in dem Hause aufmerksam geworden. Sie vermutete, daß von hier aus ein reger Waffenschmuggel getrieben wurde bezw. daß von hier aus die russischen Revolutionäre aus Deutschland Waffen und Munition erhielten. Sie umzingelte daher das Haus am Sonntag Abend und zwar so schnell und unauffällig, daß man die Revolutionäre mitten in der besten Arbeit überraschte und diese, obwohl sie sämtlich bewaffnet waren, gar keinen Widerstand zu leisten vermochten. Unter der Androhung, daß jeder der zu den Waffen greifen sollte, unweigerlich niedergeschossen werden würde, gelang es dann alle Verdächtigen in das Sosnowicer Gefängnis zu überführen, von wo aus sie Dienstag nachmittag in aller Stille nach der Warschauer Zitadelle gebracht wurden. Auch die Besitzerin des Hauses

wurde verhaftet. Da in Polen zurzeit Kriegsrecht herrscht, so werden die Verhafteten bereits in den nächsten Tagen vor das Feldgericht auf der Warschauer Zitadelle gestellt und abgeurteilt werden.

Wie man Bürgermeister wird.

Zur Wahl des Regierungsrates Dr. Schulz in Altona als zweiter Bürgermeister von Altona, erzählt man den „S. Neue Nacht“, die nachfolgende, angeblich auf Tatsachen beruhende hübsche Geschichte: Seitdem Dr. Schulz, der damals in Danzig amtierte, sich für die ausgeschriebene Stelle gemeldet hatte, ließ er sich zu seiner Orientierung die Altonaer Lokalzeitungen kommen. Aus „Eingefand“-Artikeln erfuhr er den Verlauf der Wahlbewegung und besonders die Tatsache, daß die Chancen seiner Wahl gegenüber der Wahl des Senators Harnsen recht schwacher Natur waren. Er wandte sich in einem Briefe an einen Herrn Br. in Altona, dessen Namen er unter einem „Eingefand“-eines Altonaer Blattes gefunden hatte, mit der Anfrage, ob eine Veranlassung der Bürger zur Präsentation der Kandidaten stattfinden werde. Herr Br. antwortete per Draht, er werde nach Besprechung mit anderen, sich besonders für die Wahl interessierenden Altonaer Bürgern Herrn Dr. Schulz telegraphisch Nachricht geben. Das Resultat der von Herrn Br. veranlassenen Besprechung war der Beschluß, von der Unterzeichnung einer Veranlassung Abstand zu nehmen, da man jede andere Kandidatur als die des Herrn Senators Harnsen für aussichtslos hielt. Herr Br. befehlerte nun an Herrn Dr. Schulz: „Teile mit, daß keine Präsentationsversammlung stattfindet.“ Der Wortlaut des Telegramms, das dem Adressaten übergeben wurde, lautete: „Teile mit, daß eine Präsentationsversammlung stattfindet.“ Infolgedessen dampfte Dr. Schulz schnell nach Altona, um in der vermeintlichen Präsentationsversammlung sich den Wählern vorzustellen. Er suchte zunächst Herrn Br. auf, der natürlich sehr überrascht war, den Bürgermeisterkandidaten aus Danzig vor sich zu sehen, und noch überraschter war, als Dr. Schulz ihm die Depesche zeigte, die gerade das Gegenteil von dem besagte, was Herr Br. Dr. Schulz hatte mitteilen wollen. „Nun, da Sie nun einmal hier sind“, erklärte Herr Br., „wollen wir doch versuchen, trotz der Kürze der Zeit eine Versammlung zu veranstalten, damit Sie sich den Wählern vorstellen können.“ Und der Versuch gelang. Dr. Schulz sprach, gefiel und wurde gewählt. Und wenn es keine Depeschenverstümmelung gäbe, wäre er nicht zum Bürgermeister von Altona gewählt worden.

Kämpfe mit den Goldgräbern in Nevada.

Zu furchtbaren Krawallen hat ein Streik der Goldgrubenarbeiter in Goldfield (Nevada) geführt. Dieselben sind bereits in einen allgemeinen Kampf zwischen den Goldgräbern und den von den Grubengesellschaften aufgestellten Wachmannschaften ausgeartet. Die Behörden von Nevada sind gegenüber den aufgeregten Arbeitermassen machtlos und haben sich nach Washington um Hilfe gewendet. Darauf ist dem General Junken in San Francisco vom Präsidenten Roosevelt der telegraphische Befehl zugegangen, 1000 Mann zum sofortigen Abmarsch nach Nevada bereit zu halten. Bereits Freitag früh sind, wie aus der kalifornischen Hauptstadt telegraphiert wird, von dort zwei Regimenter mit Maschinengewehren per Eisenbahn dorthin abgegangen; ihre Ankunft in Goldfield wird für heute nachmittag entgegengesetzt. Die Erregung unter den Goldgrubenarbeitern ist ungeheuer. Ihren Reiben, zumal den nichtorganisierten Arbeitern, gehören die verwegenen Desperados an, die aus dem Minendistrikt von Cripple Creek in Colorado und von Cuedalene herbeigekommen sind. Sie sind nicht allein Mann für Mann mit Gewehren und Revolvern bewaffnet, sondern haben sich auch mit Dynamitpatronen, die im Bergwerksgebiet leicht zu beschaffen sind, reichlich versehen. Man befürchtet, daß sie ihre Drohungen wahr machen und den Bundesstruppen mit diesen Mitteln den erbittertesten Widerstand leisten, so daß es möglicherweise zu einer förmlichen Schlacht kommen kann. Zu dem Wachstum der Bewegung hat noch beigetragen, daß überall im Gebiet der Goldgruben die Storesinhaber die Geschäfte geschlossen haben, weil die Arbeiter sich weigerten, während der Periode der Geldknappheit von ihnen Vorrat an Stelle von Bargeld anzunehmen. Die Streikbewegung dehnt sich immer weiter aus und hat jetzt etwa das ganze Bergbaugebiet von Nevada, in dem Tausende von Arbeitern beschäftigt sind, ergriffen. Man sieht den Ereignissen auch in Washington mit großer Beforgnis entgegen.

Tod eines Schülers nach angeblicher Misshandlung.

Einen interessanten forensischen Fall teilt der Zeitschrift für Medizinbeamte mit. Es handelt sich um den Tod infolge Gehirnblutung bei einem 19jährigen Schulknaben nach angeblicher Misshandlung durch den Lehrer. Dieser hatte eines Vormittags, etwa um 9

Uhr, auf dem Schulhof in G. dem Knaben, der sich ungezogen benommen haben soll, einen leichten Schlag mit der flachen Hand auf den mit einem Filzhut bedeckten Kopf gegeben. Nach der Aussage der Zeugen sollen es mehrere Schläge gewesen sein. Der Junge war dann noch den ganzen Tag über recht munter, jagte sich mit anderen Knaben herum und spielte nachmittags auf einer Quersäule allerhand Melodien; er ging frühlich nach Hause zum Abendessen, fertigte seine Schularbeiten an und legte sich gesund zur Ruhe. In der Nacht um 3 Uhr erwachte er dann mit heftigen Kopfschmerzen und rief: „Mein Kopf, mein Kopf, der Lehrer hat mich geschlagen.“ Um 8¹/₂ Uhr morgens starb er an den Zeichen des Gehirnbrandes. Das vorläufige Gutachten nach der Sektion lautete dahin, daß der Tod des Knaben mit höchster Wahrscheinlichkeit durch Blutung in das Gehirn mit Durchbruch in die Gehirnhäuten erfolgt sei.

Dr. Thomalla sollte nunmehr in einem medizinischen Gutachten die Ursache nachweisen, wodurch die Blutung in das Gehirn des Knaben entstanden sei, ferner ob diese Blutung und somit der Tod in ursächlichem Zusammenhange mit den Schlägen des Lehrers stehe. Er gab sein ausführlich begründetes Gutachten dahin ab: Die Gehirnblutung bei dem Knaben sei mit höchster Wahrscheinlichkeit durch eine spontane Blutung ohne einen äußeren Anlaß erfolgt. Die Möglichkeit, daß die Blutung und dadurch der Tod durch eine Kontusion des Schädels veranlaßt worden wäre, sei nicht von der Hand zu weisen, doch müßte dies durch eine zweite kurz vor dem Auftreten der Gehirnbranderscheinung erfolgte Kontusion geschehen sein. Durch die Sektion konnte ein Nachweis dafür nicht erbracht werden, daß der Tod des Knaben durch die vom Lehrer erhaltenen Schläge verursacht sei. Auf Grund dieses Gutachtens wurde die Voruntersuchung gegen den Lehrer eingestellt.

— Romanhafte Millionenerbschaft. Eine Millionenerbschaft soll, wie ein den Münchener Zeitungen zugegangener romanhafter Bericht erzählt, ein Schuhmachermeister in München gemacht haben. Bei der Erbschaft handelt es sich um die Kleinigkeit von nahezu 20 Millionen, die ein aus Italien bei Würzburg vor 70 Jahren nach Amerika ausgewanderner Jonas Peterich angeblich hinterlassen hat. Fräulein Müller berichten über diese Erbschaft in vielen Einzelheiten. Der Schuhmachermeister konnte jedoch bei der Erfindung über die Sache keine amtlichen Papiere vorweisen, die bestätigen, daß er bei dieser Erbschaft in Betracht kommt.

Reichstag.

In fortgesetzter Beratung des Zentrumsantrages betr. die

Erhaltung und Förderung des Handwerkerstandes

und des kaufmännischen Mittelstandes führt Abg. Hoffmeister (Freis. Vgg.) am Sonnabend aus, er gebe nicht auf das weite Gebiet der Mittelstandsfrage ein, eine zutreffende Abgrenzung des Handwerker- und Fabrikbetriebes sei schwierig; im allgemeinen sei er mit dem Grundgedanken des Antrages, die Fabrikbetriebe zu den Kosten für die Ausbildung der Handwerker heranzuziehen, einverstanden, ebenso, daß die Möglichkeit der freiwilligen Versicherung der Handwerker erweitert werde.

Abg. Naab (Wirtsch. Vgg.) ist erfreut, daß schon zwei Tage der Besprechung der Frage des Mittelstandes gewidmet seien und wünscht, daß die angestrebte Vorlage über die anderweitige Regelung der Bestimmungen über den unlauteren Wettbewerb bald komme, damit die vorhandenen Mißstände beseitigt werden. Redner betont dann, daß in Mittelstandskreisen Freude darüber herrsche, daß im nationalliberalen Lager das Wohlwollen für den Mittelstand in letzter Zeit an Umfang zugenommen habe. Wenn der Mittelstand nach Hilfe schreie, so seien vorher alle anderen Mittel wie Selbsthilfe, Genossenschaftswesen u. erprobt worden. Am schwersten leide der Mittelstand unter dem gegenwärtigen hohen Zinsfuß.

Abg. Robert (Wirtsch.) wünscht nicht, daß das Handwerk unter Aufgabe der jetzigen wirtschaftlichen Grundsätze zu Zuständen der vergangenen Zeit zurückgeführt werde. Es genüge aber auch nicht, daß die Behörden an den Handwerkerkongressen teilnehmen und dort Versprechungen machen. Redner wünscht die Einrichtung einer Handwerkerabteilung im Reichsamt des Innern, in der technisch gebildete Männer sitzen. (Beifall.) Das Handwerk müsse konkurrenzfähig gemacht und sein Kredit verstärkt werden. (Zustimmung.) Bei den Subventionen könne man dem Handwerk weitestgehend entgegenkommen. Erforderlich sei die Förderung der Handwerker- und Kreditgenossenschaften, damit den Handwerkern Darlehen zu billigerem Zinsfuß gewährt werden.

Abg. Erzberger (Zentr.) ist erfreut über die Aufnahme der Vorlage bei allen Parteien. Jedenfalls könne man dem Zentrum nicht mehr vorwerfen, daß es papierenen Sozialpolitik getrieben habe. Sache des Bundesrats sei es, die Anregungen der Partei auszuführen. Redner wünscht die Vorlegung eines Kofschiedgesetzes und erörtert hierauf den Unterschied zwischen dem Fabrik- und dem Handwerkbetrieb.

Abg. Brühne (Soz.) legt dar, die Lehrlingsausbildung liege gegenwärtig sehr im Argen; in vielen Handwerken herrsche eine furchterliche Lehrlingsmangel, besonders im Schlossergewerbe. — Abg. Kieseberg (Wirtsch. Vgg.) hofft, daß die hier gehörte lebhafteste Handwerkerfreundschaft auch bei etwaigen Vorlagen zum Ausdruck komme. Einige Erhebungen über die Lage des gewerblichen Mittelstandes würde er freudig begrüßen; es würde endlich einmal festgestellt werden, wie traurig es gerade in diesen Schichten aussehe. — Abg. Bindewald (D. Völk.) hält den vorliegenden Antrag für eine passende Gelegenheit, endlich einmal wieder zu praktischer Arbeit überzugehen und Abg. Urendt (Nst.) weist mit Genugtuung auf die große Uebereinstimmung des Hauses in der Handwerkerfrage hin. Mit dem Abg. Erzberger habe er die Frage des hohen Zinsfußes für eine der brennendsten. — Nachdem noch Abg. Dove (Fr. Vgg.) die Befürchtung ausgesprochen, daß der Zinsfuß so hoch bleibe wie bisher, stellt Abg. Albrecht (Soz.) fest, daß die Sozialdemokraten bei der Errichtung der Invalidenversicherung beantragt hätten, die selbständigen Handwerker in diese Versicherung einzubeziehen. Jetzt werde der damals abgelehnte Antrag von den sogenannten Mittelstandsparteien wieder gestellt. Mit kleinen Mitteln werde dem Handwerkerstande nicht geholfen; man solle das Handwerk von indirekten Steuern befreien und in eine gesunde Finanzpolitik eintreten.

Damit schließt die Besprechung. Die Abstimmung wird vertagt.

Zum Schutze der Staatsanwaltschaft.

Staatssekretär Dr. Nieberding hat im Reichstag den richtigen Moment verfaßt, um die mehrfach und dringend gewünschte Antwort auf verschiedene Fragen und Ausstellungen zu geben, und läßt daher die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreiben:

„Infolge des Schlußes der Etatsberatung ist es nicht dazu gekommen, mehrere wichtige Behauptungen über die Strafprozedur, die in letzter Zeit die Öffentlichkeit besonders lebhaft beschäftigt haben, im Reichstage selbst zu berücksichtigen.

Die Anklage gegen den Rechtsanwalt Liebenicht wegen Hochverrats ist von dem Oberreichsanwalt als dem dazu allein zuständigen Beamten aus eigener Entscheidung erhoben worden. Weder die preussische Justizverwaltung, die zu einer Einwirkung auf den Oberreichsanwalt gar nicht befugt ist, noch irgend eine andere Stelle haben darauf irgend einen Einfluß geübt.

Die Uebernahme der Verfolgung in dem Prozeß gegen Maximilian Harden seitens der Staatsanwaltschaft beruht auf völlig selbständiger und von keiner Seite beeinflusster Entscheidung der preussischen Justizbehörde. Sie mußte erfolgen, nachdem der Gang des Verfahrens vor dem Schöffengericht klar ergeben hatte, daß das öffentliche Interesse in dieser Sache in hohem Maße beteiligt war. Nachdem die Staatsanwaltschaft dem Gericht angezeigt hatte, daß sie die Verfolgung übernehme, hat letzteres, der Rechtsprechung des Reichsgerichts folgend, das Verfahren eingestellt. Für die Staatsanwaltschaft war hiernach das weitere Vorgehen vorgezeichnet; es konnte nur in der Einleitung eines neuen Verfahrens bestehen.

Endlich ist der ebenfalls mehrfach besprochene

Fall Gädte dahin klarzustellen, daß Gädte von der gegen ihn wegen unbefugter Führung des Litzels Oberst erhobenen Anklage allerdings in zwei Instanzen freigesprochen, daß aber diese Freisprechung von dem obersten Gerichtshof, dem Kammergericht, lediglich wegen eines formalen Mangels bei der Bekanntmachung der ehrengerichtlichen Entscheidung aufrecht erhalten worden ist. Nachdem Gädte auch nach Behebung dieses Mangels den Titel Oberst weitergeführt hat, ist ein neues Verfahren gegen ihn eingeleitet worden. In diesem Verfahren ist in der ersten Instanz Freisprechung, in der zweiten Instanz aber Verurteilung erfolgt.

Harden und v. Einem.

Maximilian Harden äußert sich in der „Zukunft“ über seinen Prozeß und führt eine lange, meist schon bekannte Serie von rechtsgelahrten Gutachten auf, wonach das Eingreifen der Staatsanwaltschaft unter Ignorierung des erstinstanzlichen Urteils eine Unbegreiflichkeit, ja eine Ungerechtigkeit sei. Auch gegen den Kriegsminister v. Einem geht er wegen dessen Äußerungen im Reichstage mit scharfen Worten vor:

„Ein Verfahren wird eingestellt, ein neues eröffnet, ein im Namen des Königs gesprochenes Urteil vernichtet; und bevor, gegen das Wortum der ersten Kriminalisten, die Sache von vorn anfangt, tritt der preussische Kriegsminister vor den Reichstag und injiziert nach Verzenssicht. So war's und so war es nicht. Das ist erwiesen und das ist nicht erwiesen. Hier ist eine Beleidigung und hier ist keine. Das, Herr Minister, hat das Gericht zu entscheiden; und in keinem Parlament der Erde ist bisher gebildet worden, daß ein Vertreter der Regierung seinem Vorurteil über eine schwebende Strafsache so rückhaltlos, so ungenierten Ausdruck gibt. Wenn sich um den wichtigsten Sendboten des Ruffenterrors gehandelt hätte, wäre in der Presse ein Höllenlärm entstanden. Da nur Herr Harden geschädigt werden konnte, fanden die Berliner Zeitungsmacher kein Wort des Protestes. Der Minister hat es nicht schämen gemeint? Sicher nicht. Doch nicht auf die Absicht kommt's an, sondern auf die Wirkungsmöglichkeit. Was Herr v. Einem getan hat, durfte er nicht tun. Bannste er auf eigene Faust, so müßte der Ministerpräsident ihn auf die politischen Folgen solchen Handelns hinweisen, der Reichstagspräsident an die Tradition des hohen Amtes erinnern. Und tat er's im Einverständnis mit Staatsminister und Bundesrat, dann weiß jeder, wie weit wir gekommen sind. Gegen die beiden Grafen ist „nichts erwiesen“; aber sie darf kein Abgeordneter unfeindlich reden, denn die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Ueber die inkriminierten Artikel eines Schriftstellers, der vom ersten Gericht freigesprochen, vom zweiten noch nicht gehört worden ist, darf der Kriegsminister im Reichstage suggestive Urteile fällen.“

5. Generalsynode.

Im Plenarsitzungsraum des preussischen Herrenhauses trat eine außerordentliche Versammlung der Generalsynode der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Der Hauptpunkt der Tagesordnung bildet die Beratung des Entwurfes zum Pariserbeseitigungsgesetz, ferner der Entwurf der Ruhegehaltsordnung und der Entwurf eines Kirchengesetzes betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen der Geistlichen.

Der Präsident des Oberkirchenrates Ego. D. Voigt ging auf die vorliegenden drei Gesetzesentwürfe ein und führte aus: Die wirtschaftliche Lage unserer Geistlichen hätte dringend eine Verbesserung der Gehälter nötig gemacht und daß es im Interesse des Staates liegt, den Geistlichen ein auskömmliches Gehalt zu gewähren, auch hinsichtlich des Ruhegehalts und der Versorgung der Witwen und Waisen die schwebenden und drückenden Sorgen von ihren Schultern zu nehmen, damit sie ihres schweren Amtes mit Hingebung walten. Die hierdurch entstehenden Anforderungen konnte der Oberkirchenrat nicht allein tragen, sondern nur mit Hilfe der Staatsregierung. Dort habe man volles Entgegenkommen gefunden, zumal der Staat eben eine Verbesserung der Gehälter der Staatsbeamten vornimmt. Die Durchführung der ganzen Maßregel erfordert ganz außerordentliche Mittel. Die Verbesserung der Gehälter macht eine jährliche Mehrausgabe von 10199750 M. nötig; daneben sind vorgesehene zu einer Verstärkung der vorhandenen staatlichen und kirchlichen Fonds Mehrausgaben von 1200000 M. für die Durchführung der Ruhegehaltsordnung sind jährlich wiederkehrende Kosten von insgesamt 6130000 M. erforderlich. Hinzu kommt eine einmalige Ausgabe von 822990 M., jedoch ist hierfür durch die schon bestehenden Zufuhlsfonds eine jährliche Leistung von zehn Millionen gesichert (Beifall), während den Rest die vereinigten Landeskirchen aufbringen müssen. Dieses ist möglich, wenn 3/4 Proz. Zuschläge zur Staatssteuereinkünfte erhoben werden. Gewiß bedeutet die neue Leistung eine ganz außerordentlich schwere Belastung, an die der Oberkirchenrat nicht leichten Herzens herangegangen ist, aber angesichts des Umstandes, daß die Durchführung dieser Maßregel eine dringende Notwendigkeit sei, habe man sich dazu entschlossen. — Mit der Vorberatung der drei Gesetzesentwürfe wurden zwei Kommissionen beauftragt.

Deutscher Sparkassentag.

Im Bürgerpale des Berliner Rathauses trat unter starker Beteiligung die diesjährige Mitgliederversammlung des Deutschen Sparkassensverbandes zusammen. Den Vorsitz führte Bürgermeister a. D. Fischer-Magdeburg.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten sprach General der Infanterie a. D. Blume-Verlin über

die Kriegsbereitschaft der Sparkassen.

Redner legte dar, daß in dieser Frage sehr wichtige volkswirtschaftliche Interessen sich nahe berühren mit solchen der Landesverteidigung. Man habe gesagt, den Krieg von 1870 hätten die Spar-

kassen überstanden, ohne daß sie in Verlegenheit gekommen wären. Man darf aber nicht vergessen, daß der Krieg von 1870 ein Krieg war von nahezu ununterbrochenen Erfolgen. Anders wäre sich die Verhältnisse gestalten, wenn etwa in den künftigen Kriegen Nachrichten von verlorenen Schlachten ins Land kämen oder wenn der Feind in unser Land eindringen würde. Etwa drei Millionen Soldaten würden ins Feld rücken und es würde dann ein Ruf auf die Sparkassen stattfinden. Was ist nun dabei zu tun? Es gibt nur ein Mittel, das die Reichsregierung in Anwendung bringen muß: die Errichtung von Darlehnskassen, die die Berechtigung haben, Lombarddarlehen gegen mäßigen Zins in Höhe von Darlehnskassenscheinen zu gewähren, die das Reich garantiert und die von allen öffentlichen Kassen zum Nennwert in Zahlung genommen werden. Dieses Mittel ist bereits dreimal in Preußen zur Anwendung gekommen, 1848, 1866 und 1870. Es hat sich bewährt. Das Verlangen, daß das Reich diese Darlehnskassenscheine jederzeit in Geld einzuwandeln hat, ist unmöglich zu erfüllen; das dazu erforderliche Geld ist nicht vorhanden. Die Sparkassen können aber diesen außerordentlichen Erfordernissen Rechnung tragen, wenn sie zur schnellen Flüssigmachung in reichs- und bundesstaatlichen Schuldverschreibungen mindestens das Doppelte des Betrages anlegen, den sie voraussichtlich beim Ausbruch eines Krieges zur Befriedigung von Rückzahlungsforderungen nötig haben.

Nach einer Diskussion wurde ein Ausschuss mit der weiteren Untersuchung der Frage betraut.

Zum Schluß legten Professor Dr. Apt von der Handelshochschule zu Berlin und Geh. Regierungsrat Bodin (Berlin) die Vorzüge des Scheckverkehrs dar. Sie bezogen sich bei ihren Ausführungen besonders auf die gegenwärtige Geldknappheit, die für die Notwendigkeit eines ausgedehnten Scheckverkehrs spreche.

Deutschland.

Die innerpolitische Lage im Reich behandelt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihren „Mitteln“. Zu den Erklärungen, die die Blockführer in der Reichstagsdebatte am Donnerstag abgegeben haben, schreibt das offiziöse Blatt: „Damit ist das notwendige parlamentarische Korrelat gegeben zu dem vom Reichskanzler kürzlich wiederholt und zuletzt noch in seiner großen Rede vom letzten Sonnabend rückhaltlos kundgegebenen Willen, die gegenwärtige Arbeit im Einberufen mit den Blockparteien zu führen.“ Zum Schluß aber folgender Blick in die Zukunft: „Gewiß wird noch manche ernste Arbeit zu leisten sein, um für abweichende Meinungen einen Ausgleich zu finden; behalten in diesem die Blockparteien das Ziel im Auge, so wird es nicht an Wegen fehlen, die zu ihm führen. Man darf hoffen, daß diese Erkenntnis in dem Maße deutlicher werden wird, in dem die Erörterungen aus dem unerlosenen Meere allgemeiner Betrachtungen in das Fahrwasser der praktischen Arbeit in konkreten Problemen hinübergeleitet werden.“

(Deutsche Kolonialgesellschaft.) In Erwiderung auf ein Subsidiumsgramm, welches von der in Frankfurt a. M. versammelten Deutschen Kolonialgesellschaft an den Kaiser abgesandt worden war, traf aus Sigmaringen folgende Antwort an den Herzog-Regenten von Braunschweig ein:

Sehr erfreut über die freundliche Begrüßung der Deutschen Kolonialgesellschaft anlässlich der Feier ihres fünfundsingzigjährigen Bestehens erlaube ich Euer Hoheit, der Kolonialgesellschaft meinen warmsten Dank und meine besten Wünsche für ihre fernere treue Arbeit an des Vaterlandes Glück und Größe zu übermitteln.

In der Sitzung wurde für die Kolonialschule in Wismar die übliche namhafte Unterstützung aus den Mitteln der Gesellschaft bewilligt, ferner wurde der Etat für 1908 genehmigt, der in Einnahmen und Ausgaben mit 305 700 Mark abschließt; außerdem wurde ein Antrag auf Uebernahme einer Garantie von 1200 Mark für die Einrichtung kolonialer Ferienkurse in Jena einstimmig angenommen. Schließlich wurden noch 10 000 Mark zur Erhöhung des Anstaltsschatzungs für Ostafrika bewilligt.

(Richard Voeltz.) Geh. Regierungsrat Professor Dr. Richard Voeltz, der Meister der Statistik, einer der Senioren der Berliner Universität, ist Freitag in seinem Heim in der Kolonie Grundwald bei Berlin gestorben. Der greise, aber noch immer sehr rüstige Gelehrte, der noch im Sommer seine akademischen Vorlesungen hielt, hat ein Alter von 83 Jahren erreicht.

(Die Rückstufung aus Amerika.) Der Anbruch der amerikanischen Rückwanderer, meist österreichisch-ungarische Arbeiter, an den Grenzübergangsstationen Obergberg und Ostwiecim nimmt immer größeren Umfang an. Unter den Rückwanderern befinden sich viele, die erst vor kurzem ihre Heimat verlassen und noch nicht einmal das Geld für die Ueberfahrt verdient haben. Donnerstag und Freitag nacht trafen wieder je fünf Sonderzüge in Obergberg ein. — Nach ungefähre Schätzung wird die Gesamtzahl der den Bahnhof Obergberg passierenden Rückwanderer auf 400 000 angegeben.

Ausland.

Frankreich.

— (Japan und die Vereinigten Staaten.)

Das „Echo de Paris“ bringt die Nachricht, Frankreich rüste mit Beschleunigung zwei Schiffe aus, um sie angeblich nach Marokko zu schicken, doch tatsächlich, um für alle Fälle bereit zu sein, da die Regierung die schlechtesten Nachrichten über die amerikanisch-japanischen Beziehungen empfangen habe, die darauf gedeutet seien, daß der Krieg unmittelbar bevorstehen könne.

Westfalen u. Rheinland.

(Bochum 9. Dez. (Bögen Meinelde und Betrages verurteilt.) Der Kaufmann Max Demant aus Essen, früher in Bochum, stand vor den Geschworenen unter der Anklage des Meineides und Betruges in mehreren Fällen. Zu der Verhandlung ist eine sehr große Zahl Zeugen geladen, daß sie zwei Tage in Anspruch nahm. Der Angeklagte bestritt die Anklage in allen Punkten und führte die ganze Affäre auf einen gegen ihn seitens seines früheren Chefs Raaf gerichteten Nachschub zu. Schon im ersten Teil der Beweisnahme ging klar eine tiefe Feindschaft zwischen beiden hervor. Demant befand sich mehrere Jahre als Reisender in der Firma Raaf und habe in Siegen, aus der er schließlich wegen tiefgehender Differenzen mit Raaf ausstieg. In einem Zivilprozeß soll Demant falsch geschworen haben, er stehe im festen Gehalt bei der Raaf'schen Firma, er beziehe keine Ueberpreise. Die Anklage wird weiter Demant vor, der Firma Raaf und Bahn fingierte Bestellungen gemacht zu haben. Dem Händler Raaf ließ er 60 Liter Essigessenz senden, obwohl er weit geringere Mengen bestellt hatte. Der von Raaf unterzeichnete Bestellzettel enthielt die Zahl 60. Raaf erklärte, daß diese von Demant hinzugefügt sein müsse. Die Händlerin Wibel erhielt eine Sendung Essigessenz im Werte von 90 Mark, bestellt wollte sie nur für 4,50 Mark haben. Die Firma Raaf gegen sie und erhielt ein obiges Urteil. Durch den Prozeß wurde die Wibel um 50 Mark geschädigt. Die Frau Wibel blieb in der heutigen Verhandlung dabei, daß sie dem Angeklagten 50 Liter Essig a 9 Pfennig bestellt habe. Die weitere Beweisnahme nahm gegen den angeklagten Demant einen ungünstigen Verlauf. Aus vorgelegten Aufstellungen ergab sich, daß Demant tatsächlich Ueberpreise bezogen hatte. Nach dem Zivilprozeß in welchem Demant die Ueberpreise abgeschrieben hatte, kam er zu Raaf mit dem Ersuchen, den bestehenden Vertrag dahin umzuändern, daß der Berner der Ueberpreise ausgemerzt werde. Der dann abgeschlossene neue Vertrag enthielt dann auch von Ueberpreisen nichts. Der alte Vertrag wurde von Demant verbrannt. Durch Zeugen wurde bestätigt, daß im alten Vertrag Ueberpreise ausgemerzt waren. Nach Abschluß des neuen Vertrages hatte sich Demant von Raaf den Bezug von Ueberpreisen für die Folgezeit bestätigen lassen. Die Geschworenen bejahen die Schuldfragen nach Meineid in zwei Fällen und verurteilten Betrug unter Verneinung mildernder Umstände. Nach dem Urteile des Staatsanwalts erkannte das Gericht auf 3 Jahre 9 Monate Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und auf dauernde Aberkennung der Eidesfähigkeit. Demant beruhigte sich bei der Strafe.

(Kupferbrech, 7. Dez. Ueberfahren.) Gestern morgen wurde auf der Straßenbahnlinie Kupferbrech-Mierenhof der Wirtshaus-Fahrer aus Dilldorf von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet.

(Schwindler verurteilt.) Die Gebrüder Karl und Hubert Reinartz aus Haag bei Mülheim am Rhein wurden wegen Betruges zu 18 Monaten Zuchthaus resp. einem Jahre Gefängnis verurteilt. Sie brachten es durch dreifache Schwindelacten zuwege, mehrere Krankenkassen um ganz erhebliche Beträge zu pressen. Sie wußten sich Formulare über Krankenausweise zu verschaffen und gingen mit diesen zu verschiedenen Ärzten. Diesen legten sie allerhand Krankheitsvor und erhielten auch Rezepte. Die hierauf erhaltenen Medikamente verkauften sie. Auch falsche Mittel zu erhalten.

(Ein Kanonier vom 7. Infanterie-Regiment geriet so unglücklich unter ein Geschütz, daß er alsbald verstarb.

(Der Fahnenträger.) „Ich gebe die Fahne nicht her aus der Hand, bis ich sie dem hundertsten Kameraden im Leichenzuge vorangetragen.“ Das waren die steten Worte des Fahnenträgers vom Winger Kriegerverein, eines Veteranen von 1870-71, Floßmeisters Johann Weidmann. Vor einigen Tagen war das Ereignis eingetreten, der hundertste Kamerad war durch W. zu Grabe geleitet — da machte ein Schlaganfall dem Leben des rüstigen Mannes ein plötzliches Ende. Der 101., den man hinausstrug, war er selbst.

(Frankfurt a. M., 9. Dez. (Verhängnisvoller Sprung.) Am Mittwoch Abend führte nach dem „Frankf. Generalan.“ beim Abpringen von einem Straßenbahnwagen der Postkaffner Gemmer, der den dort wegen der Gasrohrleitung ausgegraben, ca. 2 Meter tiefen Schacht nicht bemerkte, über die niedrige Einfriedigung kopflos in den Schacht. Er wurde von Kollegen sofort herausgezogen. Es stellte sich heraus, daß er verschiedene schwere Verletzungen erlitten hatte. Der Verletzte wurde mittels Krankenwagens ins Krankenhaus geschafft.

Aus aller Welt.

Ein eigenartiger Fall von Scheintod ereignet in Dresden nicht geringes Aufsehen. In die Totenhalle des St. Pauli-Friedhofes wurde vor einigen Tagen ein Toter gebracht, dessen Wunden ein Arzt bescheinigt hatte. Er wurde zwischen die anderen Verstorbenen aufgebahrt und dann die Halle, wie üblich, verschlossen. In der Nacht ist nun der Mann, ein Fleischmeister, an dem in einer ärztlichen Privatklinik eine Operation vollzogen worden war, bei deren Ausführung die Karlose seinen Tod scheinbar herbeigeführt hatte, wieder erwacht, und hat in dem Glanzen, sich in seinem Bett zu befinden, die Hand nach seiner Gattin ausgestreckt. Diese Hand bräuhre aber das eiskalte Gesicht eines Toten und durch den Schreck erlangte der Erwachte das volle Bewußtsein zurück. Er kramte nun solange, bis man ihn hörte. Schreckensbleich trat der Totenbettmeister in die Halle, wo er von dem erregten Manne über die Vorgänge aufgeklärt wurde. Der Fleischmeister wurde unverzüglich nach dem Stadt-Krankenhaus überführt, wo er jetzt liegt. Die dort auf tatsächlich verstorbenen